Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1929

52. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 25. Dezember 1929. Nummer 52.

Glueckliches Neujahr!

Christenleben.

Von Peter P. Isaac.

Still ist die Nacht. —
Doch hör' ich, wie sie leis' mich fragt:
Bist du gleich mir so stille,
Ruht schon in Ihm dein Wille?

Tief ist das Meer. —
Im Wellenschlag rauscht's von daher:
Hast du gleich mir die Tiefe,
Sind schon bedeckt die Riffe?

Fest steht der Fels. —
Er ist ein Sinnbild meines Heils:
Hab' ich gebaut auf Felsengrunde,
Dann graut mich nicht die letzte Stunde.

Stets fließt der Quell. —
Sein Murmeln wohl uns sagen will:
Ich muß fortwährend rinnen —
Der Drang kommt mir von innen.

Hoch steigt der Aar. —
Ein Ruf beim Aufstieg hörbar war:
Ich muß in Freiheit schweben!
Auch mir winkt freies Leben.

Die vollen Aehren. —
Wie ganz verschieden von den leeren:
Die tragen hoch das leere Haupt,
Der Inhalt jenen Hochmut raubt.

Ihr ew'gen Hügel!
Hebt mich zu Euch, Ihr Adlersflügel!
Wenn ich, (die Welt mich nie begreift)
Zur vollen Aehre ausgereift.

Ein Mennonit.

Hat der Mensch ein bewußtes Leben nach dem Tode?

Von H. P. Janz.

(Fortsetzung.)

Paulus sagt in Phil. 1, 21: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." — Durch sein Sterben (d. h. körperlicher Tod), sagt der Apostel, würde er nur gewinnen. Wie könnte so ein Mann Gottes sein Abscheiden von dieser Welt „Gewinn" nennen, wenn er auf tausende Jahre in das Nirwana, in die Vergessenheit, ja in das bewußtlose, kalte, leblose Nichts versänke? Er sagt: „ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein." Noch ist er also nicht bei Christo? Würde ich zu einer Sache, die mir Todesröcheln und sonst nichts bringt, Lust empfinden, wenn ich dadurch nur noch in ein größeres Elend käme, und das Unausstehlichste wäre für Paulus und auch für alle Kinder Gottes Trennung vom Herrn auf lange Zeit? Pauli Abscheiden war nicht ein Leichtes und doch möchte er dieses alles durchmachen, um dann etwas Besseres zu haben. Und nun ist er selig beim Herrn.

Der Herr Jesus war nebst seiner Gottheit auch vollständig Mensch wie wir. Sein Sterben und Abscheiden von dieser Welt war ebenso wie ein jeder sterbende Mensch in Christo es erfährt. Als der Herr Jesus dem Tode sehr nahe war, kommt Er demselben zuvor und empfiehlt seinen Geist in seines Vaters Hände. Der Geist und der Körper trennen sich. Nicht geht der Geist mit in das Grab und bleibt in einem unbewußten Zustand bis zur Auferstehung, nein, er schwingt sich auf in die Gegenwart des Vaters, während der Körper im Grabe ruht. Daß Christi Geist außerhalb seines Leibes wirkliches Bewußtsein gehabt, sagt uns die Tatsache, daß Er den Geistern gepredigет hat in der Zwischenzeit von seinem Tode bis zu seiner Auferstehung. Es ist dieses alles ein Vorspiel dessen, wie es etwa mit uns geschehen wird, wenn wir von dieser Welt scheiden werden, nur ist Christi Sterben und Auferstehen in einem kürzeren Zeitraum geschehen. In der Zwischenzeit hatte Er vollständiges Bewußtsein, und so auch wir nach unserem Tode bis zur Auferstehung.

Wir glauben, daß Moses gestorben ist und auch begraben. Sein Körper modert dort auf Nebos Höhen. Es teilen einige die Ansicht, gegründet auf Judas 9, daß Moses schon auferstanden ist, doch ist nichts Klares in Bezug dieser Sache in der Bibel erwähnt. Zur Zeit als der Herr hier auf dieser Erde wandelte, erschien Moses Ihm und den Jüngern auf dem Verklärungsberge. Moses hatte noch nicht seinen Auferstehungsleib und doch erkannten die Jünger ihn. Es muß doch etwas gewesen sein, wobei er erkennbar war. Es konnte Moses auch mit dem Herrn sprechen über den Ausgang. Was hat da gesprochen? Offenbarte er sich in seinem modernden Leibe? Allenfalls nicht! Es war dies die Behausung, wovon Paulus in 2. Kor. 5 spricht.

Paulus ward entzückt bis in den dritten Himmel, d.h. bis ins Paradies (2. Kor. 12, 1—4). Er kann es nun nicht genau feststellen, ist er außer dem Leibe gewesen oder im Leibe, läßt es aber auch für möglich stehen, daß er nur mit dem Geiste dort gewesen sein könnte. Zwei Möglichkeiten im bewußten Zustand mit den Himmelsbewohnern zu verkehren, stellt er fest: Mit dem Körper oder auch mit dem Geiste, welches beides Begründung hat in der Bibel. Nach der Erscheinung des Herrn für die Seinen wird der Himmel voll Auferstehungsleiber sein, doch bis wir mit unsern christusähnlichen Leibern im Himmel sein werden, haben wir Verkehr mit den vollendete Gerechten mit unserm Geiste wohnend in dem Haus das vom Himmel ist, wovon Paulus spricht.

„Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes". Nicht die Ruhe des Volkes Israels während des 1000jährigen Reiches, nein, es ist dies die Ruhe der Seele nach dem Tode beim Herrn. Es ist dies auch nicht der Seelenschlaf, sondern eine **bewußte** Ruhe, eine Ruhe, die ich auch fühlen kann und recht behaglich und wohl fühle. Wenn du nach einer Arbeit dich hinsetzst und ruhst, so gehst du nicht gleich in die Empfindungslosigkeit über, nein, sondern du **genießest** die Ruhe nach deiner Arbeit und **weißt**, daß du ruhst.

Paulus spricht in 2. Kor. 4:16 vom **äußerlichen und innerlichen Menschen. Er unterscheidet zwei Be**standteile des Menschen, den äußerlichen Menschen, d.h. den Leib, und den innerlichen Menschen, d.h. die Seele oder der Geist. Wenn nun der Geist auch zugleich mit dem Körper im Tode in eine Empfindungslosigkeit kommt, d.h. für eine Zeit völlig tot ist, warum sagt Paulus aber, daß sein Geist oder innerlicher Mensch von Tag zu Tage erneuert, gestärkt wird, trotzdem sein Körper verdirbt oder zerbröckelt; es sollte doch dann sein Geist auch mit zerbröckeln und zerfallen, schwach werden und schon mehr und mehr von der Betäubung des Seelenschlafs umgeben sein! — Hiermit will Paulus sagen, daß, wenn auch sein Körper zerfällt, vermodert, der Geist lebt klar und erneuert fort.

„Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig". 2. Kor. 4, 18. Unser Geist und unsere Seele sind unsichtbar, folglich etwas Bleibendes, Ewiges im Gegensatz zu dem Körper, der da sichtbar ist und vergeht.

„Wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird's erhalten zum ewigen Leben". Joh. 12, 25. Hier sagt unser Herr Jesus, wer sich Ihm ergeben wird und für Ihn einstehen in voller Hingabe im Glauben und in selbstloser Aufopferung, der hat Leben aus Gott und wird es halten, d.h. festhalten, nicht mehr verlieren, es bleibt bei ihm. Die englische Uebersetzung sagt: „Keep it". Also, Leben aus Gott kann nicht inzwischen aufhören zu sein.

„Ihr seid gekomen zu den Geistern der vollendeten Gerechten." Hebr. 12, 23. Die Hebräer, sagt der Schreiber, sind schon dem Geiste nach hinzugezählt zu den Geistern derjenigen die hier im Herrn und nun als Geister in ihrer himmlischen Behausung beim Herrn Jesu weilen. Die Hebräer an welche der Schreiber sich richtet, sind im Himmel angeschrieben und gehören, trotzdem sie noch im Leibe leben, durch die Wiedergeburt schon zu jener Schar der Erlösten.

So könnte man fortfahren und noch manche Schriftstelle in Erwägung bringen zum Beweiß daß man lebt nach dem Tode und nicht schläft wie ein Stein, und kein Bewußtsein hat. Wer das Leben aus Gott in sich aufnimmt, ist „vom Tode zum Leben hindurchgedrungen" und hat ewiges Leben" Joh. 5, 24; der wirket Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die da **bleibet** in das ewige Leben. Joh. 6, 27; der nimmt das „ewige Leben" vom guten Hirten und wird „nimmermehr umkommen" Joh. 10, 28; der wird „leben und glauben an Ihn und wird nimmermehr sterben" Joh. 11, 26; den hat sich der himmlische Vater „vorgesetzt" zu berufen, hat ihn vor vielen, die Ihn nicht annehmen wollten „erwählt" Eph. 1, 4; hat „zuvorbestimmt" dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu sein, hat es möglich gemacht, daß das Evangelium ihn erreichte zu seiner „Berufung", hat ihm durch das Opfer seines Sohnes am Kreuze die „Rechtfertigung" zuteil werden lassen und wird ihn „verherrlichen" wenn Er ihn abrufen wird in Seine Gegenwart oder wenn er aufgehoben wird Ihm entgegen in die Luft. Röm. 8, 28—30; der ist zum „ewigen Leben verordnet" Apg.

13, 48; und ist eingegangen durch die Pforte zum Leben Apg. 11, 18, der hat „Preis und Ehre und unvergängliches Wesen" Röm. 2, 7; der hat die Frucht heilig zu werden „das Ende aber das ewige Leben." Röm. 6, 22; der hat die „Gabe" empfangen von Gott, „das ewige Leben in Christo Jesu" Röm. 6,23; dessen Geist ist Leben um der Gerechtigkeit willen" von Golgatha Röm. 8, 10; der wird auf den Geist säen und von dem Geist das **immerbestehende** (life everlasting) Leben ernten." Gal. 6. 8; dessen Name ist in dem „Buch des Lebens" eingeführt Phil. 4, 3; dessen „Leben ist **verborgen** (sicher) mit Christo in Gott" Kol. 3, 3; der hat das „ewige Leben ergriffen" und hat nun ein Ewigkeitsgut, das er nicht verlieren wird. 1. Tim. 6, 12; Matth. 6, 20; der hat Teil an dem, der „dem Tode die Macht hat genommen und das Leben und ein **unvergänglich** Wesen ans Licht gebracht." (2. Tim. 1, 10; der ist ein „Erbe des ewigen Lebens nach der Hoffnung" Tit. 3,7; der stellt seinen Fuß auf die „Verheißung, die Er uns verheißen hat: das ewige Leben" 1. Joh. 2, 25; der glaubt an „das Zeugnis, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohn." Und glaubt auch, daß „wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht". Er ist auch überzeugt, daß solches „geschrieben worden ist, auf daß er wisse, daß er das ewige Leben habe" 1. Joh. 5, 11—13. Er wartet auch "auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben" da ja doch das ewige Leben nicht etwas Verdientes, sondern eine Gnadengabe Gottes ist. Jud. 21;

(Schluß folgt.

Wanderungen

Deutsche Bauernnot in Sowjetrußland.

Von Rolf Brandt.

Die letzten Nachrichten aus Rußland zeigen täglich deutlicher den völligen Zusammenbruch der Getreidewirtschaft an. Man will in einer Fünfjahrperiode die Landwirtschaft verstaatlichen, das heißt, auf dem Lande den Eigenbesitz zerbrechen und die Bauern in großen Schuppen einquartieren; Bauernarbeiter, die die Staatsgüter zu bewirtschaften haben. Etwa in der Art, in Behausung und Lebensmöglichkeit afrikanischer Negerdörfer. Ein Teil der russischen Bauernschaft, ein kleiner Teil, hat sich dem gefügt, ein anderer hatte in russischer Weise sich gegen die Beamten der „G.P.U." verteidigt, indem er kaum soviel anbaute, um die Familie ernähren zu können, indem er Möbel und Hausrat verkaufte, verschleuderte. Wo nichts ist, hat auch die Tscheka ihr Recht verloren.

Der stärkste Stoß der Moskauer Bauern-Vivisektion mußte sich gegen die deutschen Bauern Rußlands richten. Zu dem Wunsch, den fleißigen und daher bessergestellten selbständigen Bauer zu vernichten, kam die Gelegenheit, den Deutschen und den gläubigen Christen von Heimat und Scholle zu verdrängen. Irgendwelche Rücksichten auf die Wirkung dieser ganz ungeheuerlichen Maßregel in Deutschland brauchte nicht genommen zu werden. Seit dem Vertrag von Rapallo haben wir je und je die „bundesfreundliche" Gesinnung der Soviets erfahren. Sie denken selbstverständlich nicht daran — in Kenntnis der Mentalität der deutschen Regierungsstellen — auf Dinge Rücksicht zu nehmen, die mehr sind als Imponderabilien. Furchtbare Tatsachen. Es handelt sich dabei um viele hunderttausend deutsche Menschen, fleißige deutsche Menschen, die Blut sind von unserem Blut und Christen wie wir und deshalb verfolgt werden.

Es haben sich unter dem furchtbaren Druck der von der russischen Regierung mit Gewalt erzeugten Not Tausende von deutschen Bauern aus ganz Rußland aufgemacht und sind nach Moskau gezogen. Es werden vor Moskau nun bei Beginne des Winters bis zwölftausend Seelen in den verlassenen Sommerdatschen vor Moskau kampieren, oft zu dreißig Menschen in einem Raum, wie die Bauern erzählt haben, die in Kiel sind.

Neben diesem Menschenstrom, dieser Völkerwanderung, die sich aufgemacht hat, um dem Tod zu entfliehen, gibt es da Hunderttausende der Zurückbleibenden. An der Wolga, an der Schwarzmeerküste, in Sibirien, am Ural, auf der Krim. Vor dem Kriege waren fast siebzig Prozent des Landes der Provinz Taurien in deutscher Bauernhand; die blühendste Provinz Rußlands. Wer diese Dörfer und kleinen Städte gesehen hat, der weiß, was hier in jahrhundertelanger Arbeit geschaffen wurde. Der Wohlstand ging dahin im Krieg, in der Revolution, in den Kämpfen danach. Es blieb der Reichtum einer großen Arbeitskraft, es blieben der Familienzusammenhalt und eine gerade und einfache Frömmigkeit.

Es liegt mir die Schilderung eines gebildeten Mannes vor, der soeben aus diesen Schwarzmeerkolonien, in denen Hunderttausende von deutschen Bauern wohnen, gekommen ist. Man will auch dort den „freiwilligen" Eintritt der Bauern in die „Ackerbaukommunen" erzwingen. Man treibt es so: "Die Tage sind kurz, der Bauer geht um Beleuchtung zu sparen, schon frühschlafen. Um zehn Uhr nachts, aus dem tiefsten Schlaf heraus, holen ihn die Beamten der „G.P.U." aus dem Bett und schleppen den Taumelnden vor die Getreideaufbringungskommission. Dort wird ihm eröffnet: Du hast innerhalb von drei Tagen 2000 Pud Weizen zu liefern! Der Bauer beteuert, er habe nur 500 Pud überhaupt geerntet, da es ja in diesem Frühjahr an Saatgut gefehlt habe. Er wird angebrüllt, er hätte dann sein Vieh, sein Haus, seinen Hausrat verkaufen müssen, um Saatgut zu besorgen. Sein Verhalten beweise, daß er ein Konterrevolutionär wäre, ein Verräter am arbeitenden Volke. Wagt der Bauer dann noch zu widersprechen, so wird sein Ablieferungsquantum einfach um 1000 Pud erhöht. Der Bauer geht nach Hause, verkauft am nächsten Tage sein Vieh bis auf ein Pferd, fährt zu seinen Verwandten, der Nachbarschaft und bringt es vielleicht fertig, in drei Tagen die geforderte Menge Getreide zusammenzukriegen. Bei der Ablieferung erklärte ihm lächelnd der staatliche Ankäufer: „Wenn du 3000 Pud liefern kannst, so wirst du auch noch weitere 500 Pud haben." Nun kann der Bauer nicht weiter. Er muß das Getreide, das er aufgekauft hat, mit zwei bis drei Rubel für das Pud bezahlen — der Staat zahlt 90 Kopeken für das Pud. Am Stichtage erscheint die Tscheka und treibt ihn und seine Angehörigen aus dem Hause. Mitnehmen darf er nichts außer dem, was er auf dem Leibe trägt. Bei der Auktion darf niemand zu bieten wagen, der Besitz verfällt dem Staat, der Hausrat wird fortgeschleppt, das Haus verschlossen oder zerstört. Jetzt bleibt dem Bauer nur die Ackerbaukommune. Er und seine Frau gehen hin und zeichnen sich „freiwillig" in die Landarbeiterliste ein. Sie kommen in die Landarbeiterbaracken; die Familie ist zerstört, sie leben wie das Vieh, die Kinder werden den Eltern fortgenommen, sobald sie entwöhnt sind, sie kommen in Kinderheime, wo sie entweder an Seuchen zugrunde gehen oder zu Kommunisten erzogen werden.

Aus anderen Berichten, die mir vorliegen und an denen nicht zu zweifeln ist, geht hervor, daß schon wenige Wochen nach der Ernte in den besonders heimgesuchten deutschen Dörfern in der Ukraine, in Westsibirien und an der Wolga kein Körnchen Weizen und Roggen mehr aufzutreiben war. Alle Schweine mußten bis auf ein einziges je Gehöft abgeliefert werden. Das Federvieh wurde geschlachtet.

Obwohl die Ernte in Südrußland diesmal gut ist, weiß jeder, daß eine neue furchtbare Hungersnot bevorsteht, weil man das geraubte Getreide nicht einmal sachgemäß behandelt. Der Mais dampft auf den Sammelbahnhöfen und beginnt schon jetzt zu verfaulen. Der Weizen ist wie von der Erde verschluckt und verschwunden. Vielleicht hat man die Gewissenlosigkeit besessen, ihn trotz der drohenden Hungersnot der Bevölkerung in das Ausland zu verfrachten, um Geld für Propaganda zu bekommen.

Selbst in den Teilen der Ukraine, wo durch den Zusammenhalt der Dörfer zwar die neue Not schon an die Türen pocht, aber noch nicht ganz in die Stuben getreten ist, merkt man, wie der Kampf um das Ganze, um das Ende geht. Die religiösen Verfolgungen nehmen von Woche zu Woche zu. Die Pastoren sind rechtlos und stimmlos, sie leben von der Mildtätigkeit. Um von einem Dorf in das andere, das Filial-Dorf, zu fahren, um dort zu predigen, müssen sie jedesmal in der Kreisstadt die Erlaubnis anmelden, sonst setzt es Geldstrafen, die die verarmten Dörfer nicht mehr aufbringen können. Diese Maßregel unterbindet praktisch den Gottesdienst im Nachbardorf. Der Gottesdienst findet nachts statt, da durch das Fünftagesystem, das die Woche abgelöst hat, alle Familienmitglieder zu verschiedenen Zeiten Feiertag haben — er wird absichtlich so gelegt, daß die Kinder zu anderer Zeit freien Arbeitstag haben als die Eltern. So besteht keine Möglichkeit, den Sonntag zu heiligen.

Verzweifelte Menschen haben gefragt, ob es überhaupt noch Christen auf der Welt gäbe, daß dieser ungeheuerliche Feldzug gegen das Christentum vor den Augen der Welt stattfinden könne. Wenn christliche Prediger noch auf Kanzeln stehen und vom Christentum sprechen, dann dürfe die Welt nicht zulassen, daß wie zur Zeit der Türkenfeldzüge hunderttausende Bauern verfolgt, geschunden und in den Tod getrieben werden, nur weil sie Christen sind.

So sieht die Wahrheit aus. Man könnte noch viel mehr Einzelheiten geben; denn die Nachrichten kommen in beträchtlichem Maße aus Rußland, obwohl alles getan wird zu verhindern, daß sie die Grenzen verlassen. Wer weiß, daß er sterben muß, setzt sein Leben ein, um vielleicht doch dem Tod zu entgehen, setzt das Leben ein für einen Hilferuf; und sie fürchten alle, daß sie diesen Winter nicht überleben werden. Die Bauern vor Moskau nicht und kaum die in den Kolonien, und daher wagen sie zu reden und in letzter Verzweiflung mit ihren armen Worten an das Gewissen der Welt zu rütteln. Man soll wissen, was geschieht. Man soll sich klarmachen, ob die Seelenlosigkeit der Christenheit so weit geht, daß sie dies zuläßt. Es gibt keine Grenze der Konfessionen, es handelt sich um Katholiken, Lutheraner, Mennoniten. Wenn irgendeine Kirche oder irgendein kirchliches Bekenntnis den Vorwand versucht, zu meinen, die Darstellung der Leiden sei übertrieben, so kann sie Kommissionen bilden, die an das Schwarze Meer hinuntergehen; ihre Berichte werden, da inzwischen der Winter fortgeschritten sein wird, grausigere Dinge berichten, als in diesen Zeilen stehen.

Der Feldzug gegen die Bauern, den der Kaukasier Stalin führt, ist aber schließlich auch ein Krieg gegen Rußland. Auch die Bauernwirtschaft soll auf einem System aufgebaut werden, das dem Wesen des Menschen widerspricht. Die Zustände in den Gemeinschaftshäusern sind, wie man berichtet, tierisch. Das Tier ist bereit, seinen Hunger zu stillen, aber es wird keine Vorsorge für die Zukunft mehr treffen, denn es hat keine Zukunft. Verfaulender Weizen, leere Felder, zerfallene Häuser, verzweifelte, sterbende Bevölkerung. Darüber der Sovietstern.

Allerdings soll man es nicht ertragen, daß man in Deutschland zusehen wird, wie zu allererst die deutschen Bauern geopfert werden und sterben sollen wie Viehherden ohne Stall im Winter.

Es gibt kein Versteckspiel: das Sterben beginnt. Die Christenheit in aller Welt muß wissen, daß sie dieser Christenverfolgung des Jahres 1929 nicht zusehen darf, ohne sich selbst aufzugeben.

Die Reichshilfe.

Amtlich wird mitgeteilt:

In einer Parteiführerbesprechung, die unter dem Vorsitz des Reichskanzlers stattfand, wurde die Frage einer Hilfsaktion für die bei Moskau gesammelten deutsch-stämmigen Bauern besprochen. Man war sich darüber einig, daß den in großer Notlage befindlichen Kolonisten Hilfe gewährt werden müsse. Die dazu erforderlichen Vorarbeiten sind in Angriff ge-

nommen, und neben einer privaten Hilfsaktion sollen Reichsmittel in gewissen, durch die finanzielle Lage des Reiches gebotenen Grenzen bereitgestellt werden.

Wie wir hierzu weiter erfahren, wird der Betrag, den die Reichsregierung in einer Vorlage an den Reichstag fordern wird, nicht über drei Millionen Mark hinausgehen.

(Eingef. von Jac. A. Löwen, aus dem Berliner Lokal-Anzeiger.)

Das Mennonitische Zentral-Komitee.

Auf der Spezialsitzung des mennonitischen Zentral-Komitees im „Wahrheitsfreund"-Gebäude am 14. Dezember, waren folgende Brüder der verschiedenen mennonitischen Konferenzen zugegen: P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas; Levi Mumav und Aron Loucks, Scottdale, Pa.; M. H. Kratz, Philadelphia, Pa.; John H. Mellinger und Henry Garber, Lancaster, Pa.; Orie Miller, Akron, Pa.; D. E. Harder und John E. Miller, Freeman, S. Dak.; D. H. Bender und M. Yoder, Hesston, Kansas; Sanford Yoder und H. S. Bender, Goshen, Indiana; D. D. Miller, Middlebury, Indiana; J. Habbeger, Dixon, Ill.; E. Troyer, Normal, Ill.; Alvin J. Miller, Hagerstown, Maryland; David Töws, Rosthern, Sask.; J. H. Janzen, Waterloo, Ont.; M. L. Ramseyer, Bloomington, Ill.; Jos. M. Tschetter und D. M. Hofer, Chicago. Die Veranlassung zu dieser Spezialsitzung war die bedrängte Lage unserer Glaubensgenossen in Rußland. Das Resultat der Sitzung war einstimmig dahin, daß sämtliche mennonitischen Konferenzen in vereinter brüderlicher und systematischer Methode unsern Glaubensbrüdern zur Hilfe kommen, wie sie es zur Zeit der Hungersnot getan haben. Ein mehr ausführlicher Bericht folgt nächste Woche. Folgende Brüder von Chicago waren als Gäste auch zugegen: A. F. Wiens, A. M. Cash, S. M. Kanegy, M. H. Schlichting, A. W. Slagel, Gerhard Wiens, Jacob Becker, J. Tießen und Hans Kröker und H. D. Willems von Inman, Kansas und Missionar Lepp aus Indien.

O, Moskau!

O, Moskau! hörst du's rauschen?!
Die Kinder Mennos zieh'n herbei.
Willst du nicht ihrer Bitte lauschen?
Vernimmst du nicht das Wehgeschrei?
Sind deine Ohren angeschwollen?!
Sind die Antenen wohl zu hoch?
Vibriert es nicht auf allen Saiten?
Und hörst du nicht das Echo noch?
Und leise hallt es wider:
„Gebt uns die Pässe aus,
Daß wir nach Jahren wieder,
Verlassen Land und Haus."
Horch, noch einmal das Echo,
Dringt zu Kalinins Ohr,
Doch er bleibt unverändert;
Der Satan sitzt davor.
Er, dieser Herr des Dunkeln,
Verdolmetscht falsch es gleich.
„Laß diese armen Schufte
Nicht ziehen aus dem Reich.
Schick' sie in ihre Heimat,
Und wer nicht ziehen will,
Verbann ihn! Nun, du weißt ja, —
Dann werden bald sie still!" — —
Kalinin gibt Befehle,
Wie ihm befohlen ist.
Doch ruhig, fest entschlossen,
Stellt sich die Schar ihm dar.
Kaltblütig, unverdrossen
Legt sie die Meinung klar:
„Nicht noch einmal zurück;
Wir sterben hier am Ort;
Nur Hunger anstatt Glück;
Der Tod ist uns auch dort!"
Der Wind schwillt an zum Sturme,
Er kommt und gehet fort. — —
Doch bebend schallt das Echo:
„Der Tod ist uns auch dort!"
Besinnt Euch, Rätemänner!
Gebt Mennos Kindern Rat;
Laßt ziehen sie, denn niemand,
Sie je gehalten hat.
Was Neros freche Grobheit
Nicht hat zu Stand gebracht,
Das kann durch Lenins „Denken",
Nie werden sein vollbracht.

(Eingesandt von H. Thießen.)

Zurück geschickt nach Sibirien.

Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor!

Wenn der Hoffnung Blüte fast zur reifen Frucht geworden ist, und dann ein Wurm das Edle so schnell zu Boden bricht, — dann gibt's ein Wechsel ohne gleichen, und seufzend ruft man aus: man wird die Hoffnung nie erreichen! ! ! Ach Bruder, unser Schicksal ist hart und fast verzweifelnd! Wir waren eine ziemliche Anzahl in Moskau und warteten nun jeden Augenblick darauf, loszufahren; **die meisten hatten ihre Pässe ausgezahlt und auf einmal wurden wir in einer Nacht mit Gewalt in die Autos gepackt und zurück ein jeder in seine Heimat geschickt;** per Waggon. Die ganze Sache wegen Geldangelegenheit wie auch häusliche Einrichtung blieben ganz ungeregelt. — Nun, all die Tausenden, die das letzte Geld abgegeben und viele noch geborgt, müssen nun zurück, ohne Heimat, ohne Brot, mit kranken Kindern, ohne Kleider sehr viele. — O, Bruder, mein Herz bricht fast über all dem Elend, welches uns nun auf unseren Fersen folgt!

O, Bruder, wenn es möglich gewesen wäre, von Täuschung zu sterben, dann hätte es dort manchen Toten gegeben. O, furchtbar! O, grausam! O, Trauer und Elend! Wie viele Gebete waren um Hilfe empor geschickt, und nun alles vergebens? — **Kinder krank in Masern, Frauen in Umstand bis an der Geburt, Frauen wurden nackt aus dem Bette genommen und mußten sich draußen auf dem Fracht-Auto anziehen.** — Ja, Dein Brief, Bruder, hat uns sehr getröstet; aber — wo ist die Rettung? **Brüder,** betet, betet für uns! **aber nicht allein** beten — wir fahren, wenn es nicht noch auf einmal eine Wendung gibt, in ein namenloses Elend. **Ihr habt keine Vorstellung, wie es um uns steht.** Es wurden erst einige arretiert, um sie zum Zurückfahren zu bewegen; dann mehrere, dann weiter in einer Nacht, ich denke bei Tausend; diese alle wurden in Verhör genommen. Der Schluß war: „Freiwillig zurück!" —

Die meisten aber wählten das Gegenteil: lieber unter „Konwoj" in Frachtwagen mit Gewalt zurück geschickt, als weich werden!

Was unser nun daheim wartet, ist Gott bewußt! — 25% sind gegenwärtig unternormal versorgt; und was gibt es mit uns, die wir alles liquidiert haben? Ich kann Euch hier nicht mehr schreiben, aber sende Euch einen Gruß und bitte um Mitleid und Teilnahme; und wenn sie darin besteht, daß Ihr um unser Elend wisset, so soll es uns schon zur Erleichterung dienen.

Bitte dieses doch durch die „Mennonitische Rundschau" zu veröffentlichen, um in allen Häusern unserer Glaubensgenossen damit bekannt zu sein.

Obzwar die Last jetzt furchtbar schwer,
So wiegt sie dennoch hin und her.
Womöglich schleudert noch ein Stück,
Davon zu unser aller Glück!

(Ich bitte, daß alle deutschen Zeitungen Amerikas es abdrucken möchten. Es ist ja etwas nie Dagewesenes. Auch handelt es sich dort nicht nur um Mennoniten, sondern es sind darunter auch Lutheraner und Katholiken. Also unsere Deutschen!

Möchten alle Deutschen in Amerika für die Möglichkeit jener Unglücklichen in Amerika Platz finden zu lassen oder zu helfen, stehen. Sie wollen **dennoch** her! Einsender.)

Mitteilungen aus Rußland.

(Nach Mitteilungen aus Riga an den Journal „Chicago Tribune".)

Riga, den 2. Dez. 1929. — Eingeschlossen in ungeheizte Frachtwaggone wurden schon ungefähr 3000 Mennoniten, von denen der dritte Teil Kinder waren, langsam abtransportiert nach Sibirien, in vollständige Ungewißheit hinein, in eine Gegend, wo das Thermometer gegenwärtig 30 Grad unter Null zeigt. Diese Reise, wie wir unbedingt wissen, geht in den sicheren Tod. Vor zehn Tagen ging der erste Zug voll von Menschenelend und Menschennot sondergleichen dorthin ab, und seit jenem Tage folgte ein Zug nach dem andern in unbeschreibliches Elend hinein. Die Sovietpolizei führt die Anordnungen der Sovietregierung, die Sommerwohnungen der Moskowiter von den Kolonisten zu säubern, sehr strikt aus.

Diejenigen, die endlich doch hinauskamen, baten bei ihrer Ankunft in Riga die deutschen Beamten, welche sie dort schon in Empfang nahmen, doch alles zu versuchen, um die, die noch um Moskau warteten, doch auch herauszuholen und zu retten vor der Verbannung. Eine Gruppe der Herausgeretteten sammelte sich um den deutschen Hauptvertreter, Dr. Sieswe, und bestürmte ihn mit Bitten und Flehen, zu helfen. Nachdem der deutsche Vertreter ihnen geantwortet hatte, versuchten die Flüchtlinge ein Danklied zu singen, aber es ging nicht: Weinen und Schluchzen ließ die Töne nicht mehr hervorkommen. **Und man sah kaum ein trockenes Auge unter den sie umgebenden Deutschen und Letten und anderer Leute, die sie umgaben.**

Die Flüchtlinge erzählten, daß die Cheka alle, die da versuchen zu fliehen, buchstäblich zu Tode quält. Jeder Kolonist, der versuchte einen Ausfahrschein zu erhalten, wurde verhaftet. So befinden sich in dem schrecklichen Butyrkagefängnis etwa 1800 Väter, während die armen Mütter und Kinder nach Sibirien und anderen Orten geschickt werden. Jede Nacht kommen ganze Reihen von Frachtkraftwagen in die Dörfer, wo die Unglücklichen wohnen, brechen in die Häuser, verhaften die Männer, legen sie in Ketten und Handschellen und führen sie ab in die Gefängnisse. Die Frauen werden auf die Frachtstationen gebracht, mit ihren Kindern. Oft kommt es vor, daß Gewalt angewandt werden muß. Man bindet die Unglücklichen und schleppt sie wie Kartoffelsäcke hinaus in die kalten Winternächte, begleitet von ihren weinenden und schreienden Kindern. Auf den Frachtstationen werden sie in ungeheizte Frachtwagen getan und die Reise in die weiten, unwirtlichen Schnee- und Eisfelder nimmt ihren Anfang . . . .

Bemerkungen des Einsenders: Kannst Du, lieber Leser, Dir eine Vorstellung machen von dem Elend und von der Not, die über unsere Glaubensgenossen gekommen ist? In den Kolonien? In und um Moskau? In den Zügen nach Sibirien? An den Orten der Ankunft in Sibirien? — Ich habe schon viel Menschenelend und Menschennot gesehen, aber es fällt mir schwer, mich durch die Vorgänge dort durchzufinden. Jemand fragte eine Gruppe junger Leute, die sich sehr laut und oberflächlich „amüsierten": Wie könnt ihr so laut lachen, wenn unsere Eltern, Geschwister, Freunde und viele, andere in Rußland nicht einmal mehr lächeln können? — Dort lernt ein Kind nicht einmal mehr freundlich schauen von seiner Mutter. Und viele verlernen sogar das Weinen . . . .

Was können wir für die so schwer Betroffenen tun? Oft hören wir sagen: Wir können leider nichts tun. Und doch, wir könnten sehr viel tun, wenn wir nur wollten. **Da haben wir zu allererst die Macht der Fürbitte.** Wer kann beten? Der bete! Und dann sind wir auch materiell (Ausnahmen lassen wir immer wieder gelten) in der Lage, sehr viel zu tun. **Wir wollen nicht müde werden im Geben.** Wir wollen uns nicht erst dazu anreizen lassen durch Veranstaltungen verschiedener Art (obschon wir diese nicht verwerfen), sondern wir wollen uns in Bewegung bringen lassen durch die herrliche Weihnachtsbotschaft, deren Inhalt, wenn kurz zusammengefaßt, lautet: **Liebe!**

P.

In Deutschland eingetroffen.

Wie ich schon schrieb, erhielt ich ein Kabel mit den Worten: „Wir kommen alle." Jetzt habe ich weitere Nachricht von meinen Lieben. Sie sind in Deutschland und warten, bis sie kommen können. Lasse folgen, was sie schreiben. Kiel, 5. Nov. Sind in Deutschland. Erhielten gegen Abend die Erlaubnis hinauszufahren, 330 Mann, und mußten die Nacht noch in den Zug einsitzen. Uhr 9 des Abends hieß es die Sachen zusammenpacken. Die Kinder wurden aus dem Schlafe geweckt und fort zu Fuß im Regen und Kot zur Bahn, ungefähr 3 Werst. Jedoch als sie da ankamen, dauerte es noch bis 3 Uhr morgens ehe sie fuhren. — Das ist der Russe. — Von Moskau ging es nach Leningrad, dann wurden sie vom Arzt besichtigt und für gesund erklärt. Von da ging es auf dem Schiffe nach Kiel, Deutschland. Hatten dann aber noch keine Pässe in Händen, zahlten $800 ein für 12 Pässe. Nach 3 Tagen kamen sie am Wilhelmshafen in Kiel an, wo sie von dem russischen Schiffe abgeladen wurden. Da wurden ihnen Familienpässe eingehändigt. Ehe sie Leningrad verließen, wurde ihnen jeder Cent, den sie hatten, abgenommen. Hatten nicht so viel, daß sie mir schreiben konnten. Jemand in Deutschland war so gut und gab meinem Bruder eine Marke und Papier, daß er schreiben konnte. In Deutschland wurden sie sehr freundlich aufgenommen, gespeist und gekleidet. Meine Schwester, deren Söhnchen auf dem Schiffe geboren wurde, wurde gleich vom Schiffe mit der Ambulanz zur Frauenklinik gebracht und sie und ihr Baby aufs beste verpflegt. Unserm Gott die Ehre für all Seine Hilfe so weit. Der Bruder schreibt weiter, daß die Leute es kaum verstehen kön-

(Schluß auf Seite 11)

Korrespondenzen

Bruderberatung der Schönwieser Mennonitengemeinde in der Zionskirche zu Winnipeg am 29. Nov. 1929.

Aeltester Johann Klassen eröffnete die Beratung mit einer Ansprache und Gebet. Zum Schriftführer wird Isaac J. Töws gewählt.

Folgende Tagesordnung wird angenomen:

1. Gemeindestatut,
2. Steuerfragen,
3. Kirchenbuchführung,
4. Predigerbesuche,
5. Verteilung der Kleiderspenden.

1. Gemeindestatut.

Aelt. Joh. Klassen verliest 2 Statute; eines der Schönwieser, das andere der Winnipeger Mennonitengemeinde; letztere hat sich bekanntlich der Schönwieser Mennonitengemeinde angeschlossen. Aus diesen beiden Statuten soll ein einheitliches Statut ausgearbeitet werden. Zu dieser Arbeit darf Aelt. J. Klassen Prediger und andere hierzu besonders geeignete Personen heranziehen. Das von diesen Personen ausgearbeitete Protokoll soll der nächsten Bruderberatung zur Bestätigung und Annahme vorgelegt werden.

2. Steuerfragen.

Es soll keine Erhöhung der diesjährigen Steuer stattfinden; sie beträgt nur $1.25 pro getauftes Gemeindeglied. Dieselbe Besteuerung gilt fürs kommende Jahr, und die Versammelten hoffen damit auszukommen. Ein etwaiger Ueberschuß am Schlusse des Jahres soll Aelt. J. Klassen ausgehändig werden. Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird besonders hervorgehoben, daß die Winnipeger und Schönwieser Gemeinden in finanzieller Hinsicht 2 separate Gemeinden bilden mit eigenen Geldmitteln, Vermögen und Verwaltung derselben, Der Kauf der Zionskirche ist von der Winnipeger Mennonitengemeinde vollzogen worden, und die Kirche wird auch nur von dieser Gemeinde bezahlt. Br. J. K. Schulz ist der Kassierer der Winnipeger Gemeinde. Br. Jac. Friesen (39 Martha Str., Wpg.) der Kassierer der Schönwieser Gemeinde. An letzteren sind alle Gelder der Gruppen und Einzelpersonen dieser Gemeinde einzusenden.

Es wird beschlossen, Prediger D. Koop-Niverville die Reiseunkosten in der Höhe von $25.00 aus der Gemeindekasse zu decken. (Es handelt sich hier um Br. Koops Reise zur Mittleren Konferenz im Jahre 1928.)

3. Kirchenbuchführung.

Die große Entfernung und der Wohnungswechsel der Mitglieder erschweren die Kirchenbuchführung. Wir möchten die Gruppen und die einzelnen Mitglieder nochmals auf die Notwendigkeit einer genauen Buchführung aufmerksam machen und ersuchen die Betreffenden, alle geforderten Nachrichten und Daten genau und pünktlich einzusenden, damit der Kirchenbuchführer Br. Joh. Wieler sen. (54 Lily St., Winnipeg) die Bücher in Ordnung bringen kann.

4. Predigerbesuche.

Es ist für Aelt. J. Klassen unter den bestehenden Verhältnissen nicht möglich, die Gruppen und Gemeinden öfter zu besuchen, als es bis date geschehen ist, wie gern er auch möchte. Daher empfehlen die Versammelten den Gruppen, daß diese sich an Aelt. Klassen wenden, der sie dann nach Möglichkeit mit Predigern versehen wird. Diesem etwas ungeregelten Zustand wäre durch Aufstellung einer besonderen Predigerbesuchsliste in Zukunft abzuhelfen.

5. Verteilung der Kleiderspenden.

Mit der Verteilung der Kleiderspenden soll bis zum Eintreffen unserer so schwer heimgesuchten Brüder aus Rußland gewartet werden; wir denken, daß ihre Notdurft die unsere übersteigen wird und möchten daher dort helfen, wo die Hilfe so dringend notwendig ist. — Besonders Bedürftige unserer Gemeinde sollen jedoch rechtzeitig berücksichtigt werden.

Mit Dank für die wunderbaren Führungen Gottes und mit der Bitte, Gott möge seine schirmende Hand auch ferner über unserem Volke halten, schließt die Bruderberatung.

Vorsitzender: Aelt. J. Klassen.
Schriftführer: J. Töws.

— Laut Bitte aus „Bote".

Ein Weihnachtsgruß an alle Leser der Rundschau!

Namaka, Alta.

Unsere Zeit hat schon manche Stütze des früheren Kulturlebens umgestoßen. Manches was uns wertvoll und wesentlich vorkam, erwies sich in der Probezeit als schwach, nicht stichhaltig, und daher nutzlos und wertlos und Menschen wimmern unter Trümmern. Am Boden liegen Scheinstützen der Kultur, Mauern der Verschlossenheit, Meinungshäuschen, Riesen der Wissensachft usw. Ein Totenfeld! Und die Toten beklagen das Tote. Aber die Lebendigen? Sie suchen das Leben nicht bei den Toten. Sie streben nach Befreiung von Schutt und Moder. Sie hungern und dürsten nach der wahren Gerechtigkeit. Als Himmelsbürger fühlen sie sich geistlich arm, sie hassen den Schein und suchen das Sein. Auf ihrem Banner steht, „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit-" Zeiten kommen, Zeiten gehen, einige viel ernster, verantwortungsvoller als andere. Eine solche Zeit ist die unsere. Auch eine Träne der Ewigkeit. Doch das Banner der Lebendigen ist aufgepflanzt, daß es allem Wechsel der Wissenschaft Trotz biete. Einzig, unveränderlich und ewig steht es da. Diese fröhlichen Bannerträger sind Menschen mit geistlichem Charakter, geistlichem Rückgrat. Ganze Menschen, reine, selbstlose Wesen in denen sich der höchste Wahrheitssinn mit der reichsten Herzensgüte verbindet. Es sind Menschen, die beständig von ihren Zeitgenossen getötet werden, und doch immerfort leben. Deren die Welt nicht wert ist und doch ohne sie nicht leben kann. Es sind Individuen die von der klugen Welt für nichts geachtet werden. und doch das Staunen der Engel auf sich lenken. Das sind die Lebendigen. Göttliche Geheimnisse! Vorsintflutliche Riesen spotteten ihrer, aber sie waren nicht wert genug in eine hölzerne Arche aufgenommen zu werden. Sodoms Leute bestürmen nach wie vor Lots, des Gerechten, Haus, und wollen die Tür erbrechen, aber sie werden mit Blindheit geschlagen und können die Tür nicht finden, bis an den lichten Morgen. Philister ziehen zuhauf wider die Stillen im Lande, aber der Engel des Herrn fährt aus und schlägt 32,000 zu Boden. Trotzende Könige müssen den Tieren gleich werden zum Ruhme für Gottes Daniele. Staunt ihr Verächter. Gott läßt sich nicht spotten.

Leser, kennst du diese Fahnenträger in der Welt? Weißt du das Geheimnis ihrer göttlichen Anerkennung?— Gott wird Mensch. — Unwissende Hirten kommen und gehen in Bethlehems Stall und blicken und staunen und lauschen. Da fängt das Knie an zu wanken und mit verhülltem Angesicht beten sie an und geben einem Kinde göttliche Anerkennung. Wie konnte es anders sein? Sie sahen im Sichtbaren den Unsichtbaren. Sie kamen als Hirten und gingen als Prediger. Vom Pol und Aequator kommen Greise, die Zierde ihres Geschlechts, Könige und Professoren der Astronomie. Ein Gottesfunken leitet sie. Sie treten ein und blicken und staunen und lauschen. Ist dies der König der Juden? Nein, hier ist mehr! Gott ist Mensch geworden. Die Krone fällt von ihrem Haupte, das sonst so steife Knie beugt sich. Im Staube liegend geben sie ihm göttliche Anerkennung. Kein Heiligenschein, wie ihn katholischer Fanatismus malt, umhüllt des Kindes Haupt. Und doch sehen sie im Sichtbaren den Unsichtbaren. Den Gottesfunken in sich aufgenommen, als Könige gekommen als Missionare gegangen. 1900 Jahre Missionsarbeit ist verflossen. Wahrlich eine alte und doch wieder neue Botschaft. Sie ist heute nichts minder neu als am ersten Abende. Sie liegt nicht geschwächt und wertlos am Boden wie so manches elende wissenschaftliche und kulturelle Theorienskelett, welches jeden Neumond wechselt. Siegend und umgestaltend bricht sie sich durch, immer tröstend erquickend, erfreuend. Weihnacht ist heut! Seht wie den Kleinen die Augen funkeln und sich ihre Wangen färben. Weihnacht ist heut! Greise erscheinen, verlassen den warmen Ofen um die alte Botschaft zu hören. Könnt ihr Christum in der Krippe sehen? Jungfrauen! Weihnachten ist ein Fest für Euch! Eine Jungfrau brachte der Welt den Erlöser. Die Schmach um den ersten Fruchtbiß ist von Euch genommen. Jünglinge, Weihnachten ist auch für Euch ein Fest! Ein Jüngling benahm sich edel, indem er seine Verlobte nicht verließ, die den Heiland der Welt brachte. Alle Altersstufen finden Genuß und Lehre an diesem schönen Fest. Darum heben wir nochmals als Leute des zwanzigsten Jahrhunderts die Fahne hoch und verkünden laut in die Welt hinein. „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit." Hallelujah! Amen. Kornelius Plett.

Altona, Man.

den 13. Dezember 1929.

Werter Editor und Leser!

Einen Gruß zuvor! Nach langem Schweigen muß ich einmal wieder die Stille unterbrechen. Man findet leider zu wenig Zeit für solche Arbeit. Der Winter hat längst sein Bekanntschaft gemacht. Schnee genug für Schlittenbahn. Kälte auch zuweilen demgemäß. Der Gesundheitszustand ist bis dahin, Erkältungen ausgenommen, normal.

Da schon einmal der Bericht vom Sterben des Peter Kehler, Altona erschienen ist, so will ich nochmals auf diesen Bericht zurückkommen und etwas ausführlicher werden.

Unser Vater, P. Kehler, hatte längere Zeit an Asthma gelitten. Es war im letzten Winter auch noch im Sommer recht schwer für ihn. In letzter Zeit stellten die Aerzte Nierenschwindsucht fest. Er hat etwa 8 Wochen im Bett zugebracht. Die Beine und auch der Leib waren ziemlich geschwollen. Den 10. Nov. 9 Uhr abends durfte er nach seinem Wunsch heimgehen. Der Vater durfte eine Gnadenzeit durchkosten. Er hatte nach schwerem Kampf den Frieden errungen. Wir betrauern ihn nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Nein wir glauben es fest, der Herr hat ihm den wahren Frieden geschenkt.

Alt geworden 74 Jahre, 10 Monate, 16 Tage. Stammvater über 54 Kinder.

Es ist vielleicht vielen Lesern wichtig noch mehr Einzelheiten zu wissen. Ich denke, wenn wir wissen, daß der Geschiedene im Frieden eingeschlafen ist, dann könnte es wohl genügen. Daß wir solche Beweise erkundigen dürfen, lehrt uns das Wort. Doch der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes.

Gestern wurde auch Martin Klassen, der leider schnell am letzten Sonntag starb, zu Grabe getragen. Er hatte nicht weit bis zum 78. Lebensjahr. Es sind im letzten Sommer viele alte Leute auf den Kirchhof getragen worden. Die jungen Leute dürfen nicht zu sicher sein. Bald ist die Reih' an uns.

Weihnachten sind vor der Tür. Und wer beschäftigt sich wohl nicht bei dieser Zeit mit dem Gedanken, etwas für Weihnachten zu tun. Für dieses Mal will ich schließen.

Mit Gruß P. P. Kehler.

Eyebrow, Sask. ,Box 46.

Bitte in der Rundschau bekannt zu machen, daß bei mir wieder ein Brief ist, der mir nicht gehört. Der Brief ist von Rußland an Heinrich Kornelius Thießen, Herbert. Sask., Box 187. Von Herbert ist der Brief hierher gesandt worden. Besagter Thießen möchte seine richtige Adresse einsenden, dann schicke ich den Brief sofort an ihn.

Von hier ist zu berichten, daß wir jetzt Winter haben. Es liegt eine schöne Decke Schnee, doch der Frost ist nicht sehr strenge. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Noch fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr Euch wünschend Dietrich Tießen.

Grande Prairie, Alta.,

den 10. Dezember 1929.

Werte Leser und Editor!

Bald sind wir wieder an der Schwelle dieses Jahres, wenn der Herr Gnade gibt, denn alles ist ja nur Gnade von Gott. Seine große Liebe hat uns bis hieher getragen. Wir müssen sagen, der Allmächtige hat für uns gestritten, auch wenn es trübe und dunkle Tage gibt im Glaubensleben. Der Herr gibt nach den dunklen Tagen wieder Sonnenstrahlen und erfreut das Herz. Und wir

als Kinder Gottes fühlen dann um so mehr die Nähe Jesu. Nur durch Kämpfe gibt es Siege.

Wir hatten hier in den letzten Tagen Segenstage, denn wir durften so deutlich Gottes Wort anhören. Die englische Baptistengemeinde hat hier in der Stadt eine schöne Kirche aufgebaut und es kommen verschiedene Prediger und halten sehr ernste Versammlungen und predigen reines Evangelium. O es ist doch so labend, wenn noch Männer Gottes so viele Schätze aus der Schatzkammer unseres Heilandes hervorbringen. Möchte der liebe Meister auch Seinen vollen Segen dazu geben, daß wir nicht nur Hörer sondern Täter des Wortes sein möchten.

Es ereignete sich hier ein trauriges Unglück, nämlich, daß Peter Bergs Töchterlein Mildred, über 4 Jahre alt, das Unglück hatte, daß sie rücklings in einen Waschzuber fiel, der mit heißem Wasser gefüllt war und wurde so sehr verbrüht, daß sie nach drei Tagen ihrem schweren Leiden erlag. Ein herber Schmerz und eine Warnung. Auch gibt es so oft Unglück durch die vielen Automobile. Oft hört man und sieht es, daß umgekippte Autos hereingeschleppt werden. Die Gleichgültigkeit ist hier auch sehr groß, auch unter unseren Deutschen, die sich dann noch Mennoniten nenntn. Sie leben gleichgültig dahin, brauchen keinen Gottesdienst, man könnte sagen, keinen Heiland, — traurig. Es fehlen hier mehr Männer Gottes, die von der Mauer Zions kräftige Warnungen bringen. Es ist hier viel für Jesum zu tun.

Nun noch etwas vom Wetter. Der Winter trat am 7. Dezember ein. Am 6. war es wunderschön, aber gegen Abend fing es an, dunkel zu werden und des Nachts regnete es, und des Morgens war es weiß und schneite schön. Wir haben jetzt gute Schlittenbahn, Schnee liegt überall so bei 4 Zoll tief. Unsere Erde hier ist sehr naß, denn wir hatten im Spätjahr viel Regen Die Aussichten für das nächste Jahr sind versprechend mit Gottes Segen. Auch müssen wir hier sagen: der Herr hat uns in diesem Jahr reichlich gesegnet, wenn es auch nicht ganz so voll war, wie es sein konnte, so hat es doch die Fülle gegeben, und das Getreide ist von guter Qualität, Futter ist genug, haben nur Ursache, dankbar zu sein.

Es werden schon sehr Vorbereitungen zu Weihnachten gemacht. Es ist wieder ein Fest allgemeiner Freude. Möchte es uns allen eine wahre Herzensfreude sein, und ein tiefes Nachdenken zeitigen, welch' Großes unser Heiland für uns getan hat.

Schließe mit den besten Grüßen an den Editor und alle Leser.

Eine fröhliche Weihnachten wünschend P. E. Schröder.

Hepburn, Sask.,
13. Dezember 1929.

Gruß an Editor und alle Leser.

Da wir schon eine Zeitlang nichts von uns hören ließen, und währenddessen recht viele Briefe erhalten haben, so möchte ich mit diesem sagen, daß wir alle Briefe zu beantworten gedenken. Vorläufig diene allen, die sich unser erinnern zur Nachricht, daß wir uns in unserer Familie gegenwärtig, mit Ausnahme kleiner Erkältungen, wohl befinden und auf dem Kampfplatz um die Krone des ewigen Lebens befinden.

Vom Wetter wäre zu sagen, daß wir einen recht schönen Herbst gehabt, nur etwas trocken, aber in den letzten paar Wochen haben wir eine ziemliche Decke Schnee bekommen, sodaß die meisten Wege für Autos unpassierbar geworden, nur auf dem Highway No. 12, nach Saskatoon, fährt es noch so eben, denn der liegt ziemlich hoch, und von Hepburn ist derselbe nur 2½ Meilen ab. So wird derselbe solange wie möglich, offen gehalten. Die meisten, wohl alle, die etwas weiter von Rt. 12 ab wohnen, haben ihren Autos schon die Ruhe versprochen, ist auch kein Vergnügen mehr.

Sara Friesen, die Tochter unseres Bruders G. J. Friesen, liegt schon über 2 Wochen in Saskatoon im St. Paul's Hospital, nachdem sie an der Galle operiert, war auch schon recht munter, aber in letzter Zeit hat Lungenentzündung eingesetzt, sodaß es gegenwärtig recht bedenklich mit ihr sieht. Gestern um 5 Uhr abends wurden ihre Eltern hingerufen, da gefürchtet wurde, daß sie sterben würde, doch heute morgen, als ihre Geschwister John und Tina heim kamen, war es etwas besser.

A. B. Janzen und C. H. Quiring, Dalhart Tex. Eure Briefe erhalten, sage Dank, werde Antwort bald folgen lassen, entschuldigt Verzögerung.

David Schmor kaufte vom Schreiber ¼ Land für seine Kinder Johann Isaak, die bereits hinauf gezogen sind. Tobias J. Voth kaufte ¼ Land von seiner Großmama, unserer Mama, Johann Schmor.

Grüßend P. J. Friesen.

Sonntagschul-Lehrer Konferenz in Waterloo, Ont.

Am 8. Dezember tagte in der Kirche der vereinigten Mennoniten-Gemeinde in Waterloo die erste Konferenz für Sonntagschul-Lehrer aller Emigranten-Gruppen in Süd-Ontario. Ein Komitee von den Brüdern hatte für diese Konferenz ein Programm ausgearbeitet. Die Grundlage für dieses Programm bildete eine Anzahl Fragen, die aus allen Teilen Süd-Ontrios für diese Gelegenheit eingelaufen waren.

Eine rege Beteiligung zeugte davon, daß uns das Verständnis für diesen Zweig unserer inneren Mission noch nicht abhanden gekommen ist. Durch Gottes fr. Führung hatte auch der vielbeschäftigte Aelteste Jacob H. Janzen die Möglichkeit, an jenem Tage zu Hause zu sein und an der Konferenz teilzunehmen.

9:15 Uhr morgens, begann wie im Programm vorgesehen, die Probelektion; gegeben von Br. Daniel Boschmann, Leamington, Ont. Mit Spannung sahen wir dieser Stunde entgegen, sollte sie doch gleichsam der Auftakt für die weitere Arbeit dieser Konferenz sein.

Br. Boschmann hatte als Lektion das Gleichnis vom verlorenen Sohn gewählt. Bald merkten wir, wie es dem Bruder gelang das Interesse der S. Schüler zu fesseln, so, daß während er in eigenen Worten erzählte alles gleichsam an seinem Munde hing. Er legte hierbei soviel Natürlichkeit und warme Herzlichkeit an den Tag, daß den gegenwärtigen Kritikern nicht viel zu tun blieb und der Bruder dankbare Anerkennung fand. Etwas schwieriger gestaltete sich seine Lage bei den Wiederholungsfragen. Hier wurde doch diese und jene verwundbare Setlle bei ihm gefunden und er mußte ein paar derbe Degenhiebe gelassen einstecken.

Nun, er nahm's getrost hin, indem er dafür hielt, daß es sich nicht um seine Person, sondern um eine große und gute Sache handelte.

Nach Schluß der Besprechung der Probelektion wurde Aelt. J. H. Janzen zum Leiter der Konferenz gewählt.

10:30 Uhr begann der öffentliche Gottesdienst wo Aelt. J. H. Janzen über Luk. 12, 35—53 sprach. Er verwertete diesen Abschnitt um besonders den versammelten Arbeitern an der S. Schule den Ernst ihrer Aufgabe nahe zu legen. Zur Verschönerung des Vormittag-Gottesdienstes trugen auch noch etliche vom Waterlooer Chor vorgetragene Lieder bei. Zum Schluß richtete Pred. J. P. Wiens, Kitchener, Ont., noch etliche Worte an die Versammlung und schloß diese mit Lied und Gebet.

1:30 Uhr nachmittags eröffnete derselbe Pred. J. P. Wiens, Kitchener die Konferenz mit einer kurzen Betrachtung von Ps. 127. Lied und Gebet.

Dann folgte, wie im Programm vorgesehen, eine Reihe von Referaten von 15 M. Dauer. An jedes Referat schloß sich eine Besprechung desselben von ungefähr eben so viel Zeitraum. Der Inhalt der am Nachmittag gebrachten und besprochenen Referate war etwa folgender: 1. „Notwendigkeit der S. Schule." 2. „Werbearbeit für die S. Schule." 3. „Charakter der S. Schule." 4. „Methodik in der Arbeit an der S. Schule." 5. „Vorbereitung des S. Schul-Lehrers." Die Besprechung der einzelnen Referate wurde lebhaft und im Geiste der Liebe geführt. Um 5 Uhr wurde die Nachmittagssitzung mit Lied und Gebet von Br. Jacob Kutz, Kitchener, geschlossen.

Von 5—7 Uhr war Abendbrots-Pause. Den versammelten S. S. Lehrern wurde im Kellerraum der Kirche ein gemeinsames Abendbrot geboten. Dieses trug viel dazu bei, daß die S. S. Lehrer der verschiedenen Gruppen sich näher treten durften. Am Schluß dieser Pause verlas Aelt. J. H. Janzen den „Aufruf" von B. H. Unruh, aus dem Bundesboten. Dieses konnte ja nicht verfehlen, uns, die wir wohl alle noch jemanden von den Unseren drüben haben, sehr ernst zu stimmen und es trug so mit dazu bei die Stimmung für den Abend noch zu vertiefen.

Die Abendsitzung wurde von Br. Johann Neufeld, Vineland, eröffnet indem er den vortrefflichen Choral: „In allen meinen Taten laß ich den Höchsten raten" etc., singen ließ und mit der Versammlung betete.

Als erstes in der Abendsitzung wurde nun ein Referat gebracht in welchem die Beziehung des S. S. Lehrers zum S. Schüler behandelt wurde. Darauf folgte das Gedicht: „Dein Platz." Vorgetragen von Frl. Hedwig Unruh, Waterloo.

Dann folgte ein Solo: „Largo von Händel" vorgetragen von Frl. Käte Dyck, Waterloo. Der siebente und letzte Referent sprach über das Thema: „Sonntagsschule und Familie". Nach kurzer Besprechung desselben folgte ein weiteres Gedicht: „Siehe, ich bin des Herren Magd" von Karl Gerok, vorgetragen von Frl. Agnes Giesbrecht, Kitchener. Frl. Helga Janzen bot der Versammlung zum Schluß den Klaviervortrag: „Wiegenlied" von Chopin und berührte dadurch noch einmal unser aller Innerstes. Unter diesen Klängen standen wir wohl alle im Geiste einer liebenden, betenden und sorgenden Mutter zur Seiten und wünschten von Herzen, etwas tun zu können, um diese Kleinen, die Sorge der Mutter, zu Jesu dem Freunde der Kinder zu führen.

Prediger Jacob B. Wiens, Waterloo, schloß die Konferenz mit einer kurzen Ansprache, Lied und Gebet.

Jetzt, nachdem die Klänge dieser unserer ernsten S. S. L. K. an unserem inneren Ohr vorübergezogen, stehen wir unter dem Eindruck: Sie hätte längst stattfinden sollen und zum mindesten sollte bald wieder eine stattfinden. Jacob P. Wiens, Kitchener, Ont.

Comins, Mich.

Wünsche allen Lesern, dem Editor und Personal den teuren Frieden Gottes, den die Welt nicht kennt zum Gruß! —

Wir haben ja schon lange nicht von hier geschrieben, so dachte ich heute am Danksagungstag aus Dankbarkeit einen Bericht einzuschicken. Fürs erste muß ich ein trauriges Ereignis berichten, das hier geschehen ist. Sieben Meilen Nordwest von uns wohnen James Vandett. Ihr Haus brannte in der Nacht vom 21. auf den 22. Nov. ab. Sie kamen spät heim und legten sich ruhig schlafen. Es logierten zur Zeit noch 2 Jäger bei Ihnen (weil hier vom 15. bis zum 30. Nov. frei für Hirsch- und Bärenjagd ist). Es muß um 1 Uhr nachts angefangen haben zu brennen. Der eine Jäger wachte auf als ihm die Füße anbrannten. Als er aufsprang wurden die Eigentümer auch wach. Die zwei Jäger und 2 Jungens 14 und 12 Jahre alt, schliefen im oberen Stock, aber der alte Jäger war so verwirrt, daß er bloß sagte, kommt Jungens, laßt uns zum Fenster hinausspringen und uns retten. Er dachte, sie seien alle wach. Der junge Jäger, 28 Jahre alt, unverheiratet, schläft weiter, so auch der 12 Jahre alte Knabe und verbrennen in ihren Betten. Der 14 Jahre alte Knabe steht auf u. will die Stufen runter gehn und die sind schon angebrannt. Er bricht durch und fällt sogleich bis in den Keller hinab und verbrennt da unten. Die Eltern, drei Mädchen und das Baby sind gerettet, sonst nichts. Schrecklich war es für die Eltern den Ruf ihres Kindes um Hilfe zu hören und ihn nicht retten zu können. Liebende Nachbarn haben die Lebenden aufgenommen in ihre Häuser. Das Begräbnis der beiden Knaben fand statt am 26. Nov., d.h. ihre Herzen und einige

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Editorielles.

„Bis hieher hat der Herr geholfen," sagen wir anbetend und dankend im Rückblick auf unseres himmlischen Vaters gnädige Führungen. Ja, **„wunderbar sind Gottes Wege mit uns gewesen, Er führet es aver stets herrlich hinaus"**, auch wenn wir sie nicht jedesmal verstehen, auch wenn sie nicht nach unserem Wunsch sind, ja auch wenn sie uns durch Trübsalstäler führen, durch Kämpfe, Schwierigkeiten, Verkennungen, Verleumdungen, und man dabei lernen muß zu sagen **„laß ihn fluchen, der Herr hat's ihm geheißen."** Und nur unter Wolken lernt man **„stille zu sein im Herrn!"** Ihm Ehre und Dank dafür! Von Herzen sei auch einem jeden Leser Dank gesagt für eine jede Unterstützung zur Erfüllung meiner und unserer schweren Aufgabe vor den Tausenden unseres Volkes, unserem Volke durchs gedruckte Wort zu dienen, sei es in Abhandlungen, Nachrichten, Korrespondenzen, Notizen, sowie in persönlichen Zurechtweisungen, Ermahnungen, freundlichen Zusprüchen und Aufmunterungen, oder einem warmen Händedruck, insbesondere aber durch das Gedenken im Gebet, auch durchs Einsenden der Abonnementsbeträge, denn wir brauchen auch sie zur Erfüllung unserer großen und schweren Aufgabe. **Habe ich und haben wir es irgend worin nicht getroffen, ja sogar verdorben, was wohl oft vorgefallen ist, so verzeiht es in Liebe. Wißt, unser stetes Bestreben war, es allen recht zu machen, denn ich und wir wollten so handeln, wie es der Herr von uns verlangte, und um vor Euch, Ihr lieben Leser, zu bestehen.**

Was brauchen wir für die Zukunft? — Eure Fürbitte in erhöhter Weise und Eure besondere Hilfe, sind wir doch Eure Diener.

„Er wird auch weiter helfen!" In dieser Gewißheit stehen wir betend um Gnade, viel Weisheit und Verstand und ein demütiges Herz für die bevorstehende Arbeit im kommenden Jahre. **Wir wollen uns am Herrn halten, was auch kommen mag, Ihm soll unsere Arbeit geweiht sein. Und wenn auch mit bangem Herzen, so doch im Glauben und im Vertrauen wollen wir die Jahresgrenze überschreiten und die neue Arbeit aufnehmen, indem wir von einer Aufgabe zur schweren schreiten wollen zur Ehre unseres hochgelobten himmlischen Vaters im Dienste unsern Mitmenschen gegenüber. Und Er führe uns an Seiner Hand, bis unser Lebensschifflein im Friedenshafen einlaufen wird. Dorthin führe Er auch** alle unsere Lieben hüben und drüben und Unzählige mehr, denen wir Handlangerdienste in Seinem Namen erweisen konnten.

„Das walte Gott, der helfen kann,
Mit Gott fang' ich die Arbeit an,
Mit Gott hör' ich die Arbeit auf,
Das ist der beste Lebenslauf."

„Bis hieher hat der Herr geholfen, Er wird auch weiter helfen!" sei Euch allen als Neujahrsgruß und Segenswunsch zugerufen.

— Meine jüngste Schwester mit Familie und Schwiegereltern ist in Deutschland eingetroffen, dem Herrn die Ehre und allen, die mitgeholfen haben, ein „Vergelt's euch der Herr!" Helft uns für meine älteste Schwester mit Familie auch um Heraushilfe beten. Wir versäumen die ernste Fürbitte für Eure Lieben, ja unser ganzes Volk in Rußland auch nicht. Der Herr höre und erhöre.

Der Winkler Kreis, Man.

hatte ein eindrucksvolle Versammlung in der Frage der Hilfe für unser Volk bei Moskau. Ein Unterschied wegen Gemeindezugehörigkeit, ob Alt-Einsässiger oder Neu-Ankömmling war nicht zu merken. Die ganze große Versammlung gehörte zu einem Volk, mit einer Aufgabe, und von dem einen Herzenswunsch beseelt, den Hilferuf von drüben aus dem Elend zu erfüllen, so schnell und so gut es eben möglich sei.

Eine Eingabe ist an die Manitoba Regierung gemacht worden.

Anmeldungen zur Aufnahme von Immigranten sind gesammelt, und es sind schon allein von Manitoba für 800 Familien Obdach-Angebote eingelaufen.

Und sollte der Herr für unser ganzes Volk den Weg nach Canada ebnen, so finden sie alle warmschlagende Herzen, „denn die Liebe Christi dringet uns also."

Wäre es nicht geboten, wenn noch eine jede Gemeinde an jedem Ort jetzt in diesen Tagen, da viele Jahresgemeindestunden stattfinden werden, Stellung zur Frage, die uns alle so am Herzen liegt, nehmen würde, und jede einzelne Gemeinde noch extra eine Eingabe an die Provinzial- und Domionregierung machen würde, betend um des Herrn Segen dazu?

— Schwester Johann Martens, Sperling, Man., früher Sergejewka, Fürstenland, Süd-Rußland erlitt einen weiteren Schlaganfall. Etliche Tage später durfte sie heimgehen in die ewige Herrlichkeit, ihren Mann und die vielen Kinder hier, in Rußland und Jugoslavien in tiefster Trauer zurücklassend. Der Herr tröste.

Der Rundschau-Kalender

ist gedruckt. Spezielle Arbeit stellte ihn noch etwas zurück. Er kann erst nach Weihnachten zum Versand kommen.

Sein Inhalt bringt neben dem Kalendarium mit Sonne- und Mondangaben und Wettervoraussage, das insbesondere den Farmern große Dienste erweisen kann noch eine Zeitrechnung, Kalenderberechnung, Sonnen- und Mondfinsternisse, Jahreszeiten, Morgen- und Abendsterne, sowie Angabe der Feste. Es folgen die Schulverordnungen für Canada, und das geht uns alle an. Weiter Gedicht **„Jesu Segenshände am Jahresschluß"**; eine wertvolle Abhandlung **„Zum Jahresschluß"** nach Ebr. 4, 9; darauf die inhaltsreiche Abhandlung **„Glaube, Hoffnung, Liebe"** nach 1. Kor. 13, 13 von J. W. Neufeld; ein langes wertvolles und so inhaltsreiches Gedicht **„Unser Menno"**, gebracht von P. P. Bargen. Weiter haben wir eine Erzählung **„Tod, wo ist dein Stachel!"** von J. W. Wiens, der allen unseren Kalenderlesern schon gut bekannt ist. Von ihm haben wir auch ein Buch „Eine Hilfe in den großen Nöten", zum Preise für 40 Cents. Aus des Redakteurs der „Friedensstimme" A. Krökers gewandter Feder, stammen die folgenden wahren Geschichten **„Nicht gut aufgepaßt"** und **„Besser aufgepaßt"**, die von größtem Interesse für alle sind, die Rußland kennen und nicht kennen. Durch die Abhandlung **„Wie es kam"** und **„Was ist völlige Wehrlosigkeit?"** (Geschichtlicher Rückblick in die Zeit des mennonitischen Selbstschutzes an der Molotschna und die Zeit der Machnowzen) vom verstorbenen Missionar unter den Russen, Adolf A. Reimer erhalten wir einen Einblick in eine Frage von größtem Interesse für unser ganzes Volk. Eine unserer Mitpilgerinnen nach Zion zeigt uns **„Eine Reise durch die Wüste.** Die zwei Erzählungen **„Antje Mö"** von Alfred Manns und **„Das Kind im Sumpf"** werden einen jeden Leser zwingen, dieselben wiederholt zu lesen. **„Die stolze Dorfrepublik"** aus Rußl. steht einzig da. Der Kalender hat dann noch wertvolle Anzeigen, sowie die Angabe der Bibeln und Bücher, die durch unsern Buchhandel zu beziehen sind, nebst vielen anderen, die nicht vermerkt sind.

Der Preis des Kalenders ist nur 10 Cents, er wird aber als freie Prämie an alle Rundschauleser geschickt, die ihre Rundschau bis 1931 bezahlt haben. Sorgt dafür, daß hinter Eurem Namen der Vermerk 1931 stehe und der Kalender folgt. **Er sieht in seinem Kleide schöner aus, als der letzte, und wird dadurch und insbesondere durch seinen Inhalt sich viele weitere Freunde erwerben.**

— Die lieben Leser von Ontario möchten freundlichst entschuldigen, daß die 2 letzten Nummern sie mit Verspätung erreichten. Das Papier war so elektrisch, daß die Falzmaschine so viele zerriß, daß wir nachdrucken mußten.

Umschau

An alle Mitglieder des Concordia Vereins.

Mit Gegenwärtigem möchten wir alle Mitglieder des Concordia Vereins in Kenntnis setzen, daß die jährliche Zusammenkunft der Mitglieder des Vereins den 4. und 5. Januar 1930 in Winnipeg stattfinden soll. Die erste Versammlung soll um 3 Uhr beginnen.

Da in diesem Jahre besonders wichtige Fragen zur Beratung vorliegen, bitten wir um rege Beteiligung.

Ueber den Ort der Versammlung erkundige man sich bei P. P. Willms, 446 Elgin Ave. und J. J. Schulz. 414 Ross Ave

Die Verwaltung.

Noch eine kleine Warnung.

Den 25. November kam Jakob Martens Sohn Abram aus der Stadt Herbert auf dem Lastauto. Unterwegs ging ihm das Licht aus und er fuhr ohne Licht in der Hoffnung, Main-Centre kamen von Peter Göraber sehr finster, ½7 Uhr abends. Geschwister Johann Görtzen von Main-Centre kamen von Peter Görzen nach Hause, sie hatten geholfen, Schweine schlachten. Sie fuhren auf dem Buggy mit Pferden, also auch ohne Licht. Und es geschah, was man erwarten sollte, sie trafen sich vor Main-Centre, und da es so finster war, fuhren sie zusammen. Obzwar Abram Martens nur langsam fuhr, war der Stoß doch zu hart. Es war aber so wie man pflegt zu sagen „im **Unglück ist immer noch ein Glück".** Es ging ohne Tote ab. Nur Schwester Görtzen fiel vom Buggy und hat sich ziemlich gestoßen. Es war ein Rad am Buggy zerbrochen und das andere etwas ruiniert. Es sollte doch jedem zur Warnung dienen, nicht Nachts ohne Licht zu fahren. Ein Leser.

Waislein der Weihnachtsnacht.

Den Weihnachtsabend feierte der kleine Hans mit seiner Mutter unter dem Tannenbaum. Wie war er so glücklich! Das sollte über Nacht anders werden: am Weihnachtsmorgen war seine Mutter tot. Der Schlag hatte sie gerührt. Hatte sie eine Vorahnung ihres nahen Todes gehabt? Als die Lichter am Weihnachtsbaum sachte verglommen, war sie mit Hans niedergekniet, hatte ihn dem Heiland befohlen und gesegnet. Der Sarg seiner Mutter stand unter dem Tannenbaum, und als man sie hinaustrug, brach Hans einen kleinen Zweig ab und legte ihn auf seiner Mutter Grab. Da Hans arm war, wurde er vom Drose einer fremden Frau gegen geringes Entgelt in Kost gegeben, wo er mehr arbeiten mußte, als er konnte, und mehr Schläge bekam als Essen. Wieder ist es Weihnacht. **Hans liegt allein in eisiger Kammer und weint herzerbrechend um seine Mutter. Er hatte keinen Tannenbaum, keine Aepfel, Nüsse, Kuchen, keine Geschenke bekommen; keine Liebe ward ihm zu teil. Er ist der Fremden eine Last. Er betet zu Jesu, er wolle ihm alle seine Sünden vergeben und einen Weihnachtsengel senden, ihn zu sich und zur Mutter in den Himmel zu holen. Dann hat er sich in den Schlaf geweint, von seiner Mutter und der letzten schönen Weihnacht** geträumt, und dann hat der Heiland sein Gebet erhört! **Als Hans am Weihnachstmorgen nicht zur rechten Zeit aufsteht, eilt die Frau, wie sie** es gerne tut, mit der **Rute in die** Kammer und **schlägt — die kleine Leiche! Wie sie das sieht, stürzt sie aus der Kamemr, rauft sich das Haar und ist unstät geblieben bis an ihren Tod. Hans ist neben seiner Mutter begraben, und man legte ein Tannenreis auf ihre Gräber.**

Kinder, die ihr noch Vater und Mutter habt, helft den Waislein der Weihnachtsnacht fröhliche Weihnacht bereiten!

(Eingef. von Greta K. Braun.)

Weihnachten.

Wacht auf! Wacht auf aus Schlaf und
Träumen,
Die Glocken rufen nah und fern,

Und silberschimmernd zieht ein Stern,
Herab aus ew'gen Himmelsräumen.

Unendlich ist der Liebe Sehnen
Hallelujah! Der Herr ist nah;
In dieser heil'gen Nacht geschah,
Daß Erd' und Himmel sich versöhnen.

Ein Frühling in des Winters Gärten
Erblühte still und unerkannt,
Und Hirten hat der Herr gesandt
Als Weltengruß dem Herrn der Erden.

In Armut, hart auf Stroh gelegen,
Im kalten Stall zu dunkler Nacht.
Ein Kindlein froh und freudig lacht,
Dem bittern Erdenleid entgegen.

Und was uns seine Aeuglein künden,
Ist nicht das Leben, Kreuz und Tod,
Ist nicht Verachtung Spott und Not
Es ist die Sühne für die Sünden.

So zündet tausend helle Kerzen
Und singt dem Kotteskind im Stall
Hallelujah im Freudenschall.
Und reißt die Sünde aus dem Herzen!

Dann wird der Frühling nie vergehen
Und jubeln wird die ganze Welt
Wenn sie dereinst in Trümmer fällt
Hallelujah im Auferstehen.

Grüßend Greta Braun.

Mission unter Israel.

Teure Geschwister in Christo!

Die Zeit ist wieder da, die es mit sich bringt, und zugleich die Notwendigkeit, die es erfordert, an die Herzenstüren unserer lieben Freunde anzuklopfen, um in ihnen betendes und werktätiges Mitgefühl mit Israel, Gottes altem Bundesvolke zu erwecken. Indem wir dieses tun, möchten wir Eure Aufmerksamkeit auf die herzzerreißenden Worte des Propheten Jeremia in Klagelieder 1, 12 richten: „Merket ihr es nicht, alle, die ihr des Weges ziehet? Schauet und sehet, ob ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mir angetan worden!" Diese wehklagenden Worte fanden nicht nur zur Zeit Jeremias ihre Anwendung, genau dieselben Ausdrücke werden heute, da wir dieses schreiben, von dem leidenden und verfolgten jüdischen Volke weiderholt.

Erst vor wenigen Wochen haben die Juden in dem heiligen Lande Palästina, eine ganz furchtbare Katastrophe durchgemacht. Hunderte von ihnen, Männer, Weiber und kleine Kinder wurden in roher Weise ermordet, in vielen Fällen wurden Weiber in grausamer Weise vergewaltigt und Kinder in den Armen ihrer Mütter buchstäblich in Stücke gehackt durch blutdürstige Araber. Viele der jüdischen Kolonien, die hart arbeitende, begeisterte junge Männer und weibliche Personen aus jedem Teile der Welt gegründet hatten, sind wie mit einem Schlage zerstört worden.

Und nun rufen sie wieder mit ausgestreckten Armen und kummervollen Herzen, wie sie es einst zur Zeit Jeremias taten: „Merket ihr es nicht, alle, die ihr des Weges ziehet? Schauet und sehet, ob ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mir angetan worden!" Gott spricht heute zu Euch, wie Er es in den Tagen des Propheten Jesaja tat, und ruft: „Tröstet, tröstet Mein Volk . . . redet zum Herzen Jerusalems und rufet ihr zu, ... daß ihre Schuld abgetragen ist."

Teure Geschwister! Wir bitten Euch. nein, wie flehen Euch im Namen des Herrn Jesu Christi an, uns Eure Mithilfe zu gewähren, um Gottes altem, geliebten Bundesvolke. den Juden, von Herzen kommende Teilnahme in ihrem großen Kummer zu beweisen Wir möchten Euch an die Worte unseres hochgelobten Heilandes erinnern: „Wahrlich, Ich sage euch, insofern ihr es einem der geringsten dieser Meiner Brüder getan habt. habt ihr es Mir. getan." Wenn Ihr Euch über die Tatsache klar seid, daß Euch als wahre Nachfolger Christi durch die Juden der größte Segen zuteil geworden ist, dann werdet Ihr auch zugeben, daß auf Euren Schultern eine besondere Verantwortlichkeit ruht, die Ihr, das glauben wir bestimmt, für ein gesegnetes Vorrecht halten werdet, nämlich diesem armen Volk in seinem gegenwärtigen Kummer zu helfen, so daß wir in den Stand gesetzt werden, ihnen das Evangeliums unseres Herrn Jesu Christi zu bringen, das ihnen allein Frieden und Freude geben kann.

Indem die Weihnachtzeit herannaht, gibt sie Euch eine besondere Gelegenheit, für die Bedürfnisse dieser Mission beizusteuern. Während der Wintermonate tritt die Aufgabe an uns heran, vielen armen und sehr bedürftigen jüdischen Familien Beistand zu leisten, die zu unserer Mission kommen, um die Botschaft des Evangeliums zu hören. Wir wagen es nicht, sie leer fortzuschicken. Unser lieber Herr und Heiland speiste die Hungrigen, wenn Er zu den Mengen sprach, die Ihm nachfolgten. Wir müssen, besonders in dieser Zeit, unser hilfsbereites christliches Mitgefühl beweisen, das in vielen Fällen die Herzen für die Annahme Christi als ihres Heilandes öffnet.

Gott hat unsere Bemühungen während des vergangenen Jahres in wunderbarer Weise gesegnet, und wir erwarten in den kommenden Tagen noch größeren Segen und Fruchtbarkeit.

Zum Schluß möchten wir noch die erfreuliche Mitteilung machen, daß zu der Zahl der Arbeiter dieser Mission ein weiterer hinzugefügt worden ist. Derselbe soll das westliche Kanada bereisen, die jüdischen Familien besuchen und unsere Bibeln und andere Evangeliumsschriften austeilen. Wir hoffen auch im nächsten Jahr eine Erweiterung unserer Missionshalle zu machen, da der gegenwärtig zur Verfügung stehende Raum bei weitem nicht den Bedürfnisssken des Werkes entspricht.

Wir bitten Euch nun, den Herrn Jesus mit uns zu preisen, und wir beten ernstlich darum, Er möge Euer Herz lenken, so zu dem Werk beizutragen, wie Er Euch dazu in den Stand setzt, und wir sind sicher, daß wenn Ihr das tut, Euch reicher Segen zuteil werden wird.

Mit den herzlichsten christlichen Grüßen und besten Wünschen von den Arbeitern der Mission und von mir selbst, verbleibe ich

Eurer im Dienste unseres hochgelobten Herrn Hugo Spitzer.
158 Aikins St., Winnipeg.

(Ich möchte nur hinzufügen, daß die von Br. Spitzer geleitete Mission von unseren Mennoniten-Konferenzen zur Unterstützung empfohlen ist. Ed.)

Konzert.

Der Deutsch-Mennonitische Jugendbund in Winnipeg macht bekannt, daß das Konzert am 26. Dezember nicht in der Zionskirche sondern in der großen Point Douglas Kirche, ein Block vom C. P. R. Bahnhof stattfinden wird. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Neueste Nachrichten

— 2 Aeroplane haben von Alaska Sibirien erreicht, auf der Suche nach den verschollenen Fliegern von Alaska.

— Im Blindenheim in Toronto entstand Feuer, und unter größter Gefahr konnten die Bewohner, 35 blinde Frauen, gerettet werden.

— Bei einer Entgleisung einer Untergrundbahn in New York wurden 50 Personen, meistens Frauen in der entstehenden Panik verletzt.

— Ein Aeroplan stürzte bei Washington, kurz nachdem er in die Luft gestiegen, von einer Höhe von 400 Fuß. Der Pilot und 4 Passagiere, darunter Kongreßmann W. Kaynor von Mass., wurden getötet.

— König Georg wird die Fünf-Mächtekonfrenz am 21. Januar eröffnen und die Begrüßungsrede halten.

— Eine Papierfabrik in Winnipeg brannte nieder, einen Schaden von $9,000 verursachend.

— Die C. N. R. hat einen Radio-Dienst eingerichtet von Winnipeg aus, der ganz Canada in sein Verbindungsnetz einschließt.

— Saskatchewan verlangt, daß der Religionsunterricht in den Volksschulen nur in englischer Sprache erteilt werde, wie der „Courier" berichtet.

— Auf der Insel Haiti gab's Unruhen und, die U. S. A. schickte Marinesoldaten hin, um Ordnung einzuführen, wobei es etliche Tote und viele Verwundete gab. Darauf gab's Ruhe.

— Die beiden Flieger England-Süd-Afrika flogen im Sturm gegen ein Gebirge in Afrika und wurden getötet.

— Ein Flieger von New-Seeland hat England verlassen auf dem Flug nach Australien.

— Wir haben in Winnipeg in der letzten Woche die Kälte von 28 Grad unter Zero nach Fahrenheit versucht.

— Ein weiterer Kriegsführer, der kanadische General Hanter starb nach einer Operation in England in seinem 54 Lebensjahre.

— In einer Minenexplosion in Oklahoma wurden 60 Bergarbeiter verschüttet.

— Ein Flieger von Uruguay in Begleitung eines Franzosen flog von Spanien nach Süd-Amerika. Sie erreichten die äußerste Landesspitze von Süd-Amerika, wo sie notlandeten wobei beide Flieger schwer verwundet wurden.

— Der französische Kriegsminister von 1920, Baron Raiberti, starb in Nice am 17. Dezember. Er ist 40 Jahre lang Parlamentsmitglied gewesen.

— Für $27.00 kann man jetzt 3 Minuten lang per Phone mit Passagieren des den Ozean kreuzenden Leviathan von Winnipeg sprechen. Für jede weitere Minute kostet es $9.00.

— In Three Rivers, Que. hat ein Mann, der beim letzten Kurssturz seine Ersparnisske verlor, wohl in geistiger Umnachtung, seine Frau und 7 Kinder ermordet und sich den Hals durchgeschnitten. Er wird wohl leben bleiben.

— Regina hat 2 Weihnachtsfeiertage, Winnipeg sagt, es ist zu beschäftigt, um 2 Feiertage zu feiern. Den Stadtbeamten will man aber einen halben Tag am 24. und am 31. Dezember frei lassen. Die Rundschau feiert zur Ehre des Herrn 2 Tage.

— Stockholm. — Etwa 60 russische Strafgefangene, die in dem russischen Konzentrationslager Solovetsk untergebracht waren, sind nach einer Meldung aus Helsingfors nach Finnland geflüchtet. Von den 60 Gefangenen, denen es gelang zu entfliehen, haben nur 13 die finnische Grenze erreicht. Die übrigen 47 dürften durch Hunger und Kälte während der mehrwöchigen Wanderung durch unbewohnte Gegenden umgekommen sein. Die 13 nach Finnland gelangten Gefangenen wurden durch die Behörden nach Rovantiemi gebracht.

— Griechische Blätter wissen über ausgedehnte Spionage des sovietrussischen Gesandten in Athen, Istinow, zu berichten. Der Botschafter hat sich dabei besonders der kommunistisch gesonnen Soldaten in Heer und Marine bedient. Istinow wurde nach Moskau zurückberufen. — Es scheint zur Gepflogenheit sovietrussischer Botschafter zu werden, ihr Amt zu mißbrauchen, um in den verschiedensten Ländern die staatszersetzenden Ideen Moskaus zu verbreiten.

— In Woronesh, Sovietrußland, begann der Prozeß gegen 42 Mitglieder einer geheimnisvollen religiösen Sekte, die erklären, daß sie auf die Ankunft des Erzengels Michael warten, der sie von den Bolschewisten befreien und den Antichrist vernichten werde.

Den Angeklagten wird zur Last gelegt, daß sie sich gegen die Macht der Sovietregierung aufgelehnt haben. Um die Durchführung des Landwirtschaftsplans der Regierung zu verhindern, sollen sie die Häuser einer Reihe von Bauern in Brand gesetzt haben.

Auf die meisten Fragen des Gerichts antworteten die Angeklagten nur: „Christ ist erstanden." Das Verhör ergab, daß sie gegen alle Formen von Steuern und Maßnahmen der kommunistischen Regierung sind, weil sie „von dem Antichrist" ausgehen.

Einer ihrer Führer, ein Mann namens Oporkin, der sich einen „Heiligen" nennt, erklärte im Gericht, daß er 457 Jahre alt sei und aus dem neuen Jerusalem komme. Das Gericht hat Sachverständige berufen, um den Geisteszustand der Gefangenen zu untersuchen.

— Die spanische Regierung hat sich entschlossen, zur Deckung der Unkosten des Polarflugs des „Graf Zeppelin" 15,000 Pesetas (etwa $2000) beizusteuern. Die Expedition ist nach der Ansicht des Akademikers Torroja eine Sache von internationalem Charakter. Senor Torroja arbeitet an einem Plan, unter dem Spanien an den wissenschaftlichen Forschungen einer Gruppe von internationalen Gelehrten in den arktischen Regionen von dem Luftschiff aus teilnehmen würde.

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 5)

Knochen in einer Box. Das Herz des jungen Jägers wurde in einer Box zu seinen Eltern nach Detroit geschickt. Sie sagen, die Herzen fangen kein Feuer. Dem alten Großvater Bandett und dem alten Jäger waren die Füße angebrannt und weil es in der Nacht 5 Grad unter Zero kalt war, sind ihre Füße noch angefroren. Die beiden liegen bei ihren Nachbarn Sherholm (Schweden von Geburt) in bedenklichem Zustand.

In der Natur sieht es jetzt ganz winterlich aus. Noch immer nicht sehr kalt und auch noch nur wenig Schnee. Im Vorsommer hatten wir es sehr naß, folgedessen haben wir viel Heu bekommen, fürchteten schon, wir würden kein Heu trocknen können, aber es wurde trocken und zu trocken nach unserem Besehen. Später fing es wieder an zu regnen, und so haben wir doch genug Kartoffeln und Gartengemüse und anderes mehr, so daß wir noch haben verkaufen können. Obst hat es auch recht schön gegeben. Wir sagen dem himmlischen Vater Dank dafür.

Wir lesen die liebe Rundschau sehr gerne, aber es schmerzt uns, so viel Trauriges und von so viel Elend aus unserm alten Vaterland, Rußland, zu lesen. Wodurch ist so viel Elend entstanden? Es ist Gottes Hand, die das Elend über sein Volk kommen läßt. Gott hat Israel und Juda in viel Trübsal fallen lassen, aber wenn sie sich zum Herrn bekehrten, so rettete Er sie wieder. Möchte der liebe Heiland uns aus Gnaden unsere Sünden zeigen, daß wir sie vor Ihm bekennen und um Vergebung bitten könnten. Laßt uns nicht denken, daß in Amerika keine Sünder sind. Es gährt ja auch in Amerika, und sobald Gott Seine schützende Hand zurückzieht, wird es hier nicht besser gehen und einige sagen, noch schlimmer als in Rußland.

Wir wohnen hier so ganz allein von unsern Mennoniten. In Comins ist aber eine schöne englische Mennonitenkirche gebaut und so gehen wir dorthin mit unsern Kindern zur Sonntagsschule und Predigt. Gottes Wort wird da rein und lauter verkündigt in englischer Sprache.

Ich habe vor einigen Tagen von dem Unglück das hier geschehen ist für den „Zionsbote" geschrieben, hatte es geschrieben, wie ich es gehört hatte, habe dieses direkt bekommen, daher der Unterschied. Die Ursache dieses Unglücks war, daß sie einen kleinen Ofen im Keller hatten, um den Keller zu trocknen. Und um den Keller zu trocknen, ist das beste, Schwefel brennen. Es macht keinen Beigeschmack für Kartoffeln und Obst, haben es selbst erprobt. Der Gesundheitszustand ist so weit wir wissen, ziemlich gut.

In Liebe noch einen Gruß von
Corn. u. Anna Suderman.

Eine Weihnachts-Erinnerung.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen".
Luk. 2, 14.

Es war im Jahre 1915 im Dezember Monat, als der Weltkrieg in voller Flamme stand, während die beiden Heere in Klein-Asien (Russen und Türken) bei Asabky schon etliche Monate ohne einen Schuß zu schießen in gut verschanzter Stellung sich gegenüber lagen. Schon hatten wir das im Rücken liegende Grenzstädtchen Sarekamesch beinahe vergessen, auch daß noch Krieg sei. Viele meinten, daß es schon zu keiner Schlacht mehr auf dieser Front kommen werde. Es wurde von den nahen Weihnachtstagen beinahe so viel gesprochen als vom Kriege, und so eilten die Tage in einem fast ruhigen Tempo dahin, bis auch schon der 24. Dezember seinen Anfang genommen. Jeder, dem es sonst möglich war, traf eine kleine Vorbereitung für den kommenden Weihnachtsabend. — Man sah hie und da einen Soldaten mit einer Tüte unter dem Arm, wieder andere kamen aus dem nahen Tannenwald mit einem Tannenbaum, um ihn im Kreise seiner Kameraden zu verzieren. — Die Weihnachtsfeier hatte eben ihren Anfang genommen, da fiel plötzlich ein Schuß auf der Front bei Asapky und ihm folgte ein zweiter. Gewehre und Maschinengewehre auf beiden Seiten fingen an zu knattern, Kanonen spieen ihr verderbenbringendes Feuer, daß der Himmel sich rötete, hier der Schrei eines Verwundeten, dort das Röcheln eines Sterbenden. Und Depesche auf Depesche kam nach Sarekamesch, sofort Verstärkung zu senden. Und hier und da sah man den schönen Weihnachtsbaum hinaus- zu erreichen. Und ein Volk folgte werfen, und Kriegsrüstung wurde angelegt, um in Eilmärschen die Front dem andern mit Musikbegleitung, dann wieder Artellerie und Kavallerie, bis an den Morgen, und auch am folgenden Tag, den ersten Weihnachtstag.

Schon am frühen Morgen kamen die ersten Wagen mit Verwundeten beladen, und immer dichter und immer mehr Verwundete kamen den ganzen Tag bis in die Nacht hinein, und alle wurden in dem großen Hauptlazarett abgeladen. Am Abend ging ich, um etwas mit meinen Kameraden, den Sanitätern, zu sprechen. Doch diese schlugen mit der Hand und sagten, keine Zeit, ein Wort zu sprechen, nur Arbeit, viel, viel Arbeit, denn die Zahl der Verwundeten ist schon weit über Tausend gestiegen und noch ist kein Ende zu sehen, und wir sind müde zum niedersinken. Ich schaute zu den Verwundeten, wie sie da lagen, einer stöhnte und jammerte, ein anderer schimpfte und fluchte, wieder andere seufzten und beteten. Einer rief mich zu sich und bat mich ernstlich, ich sollte seinem Leben ein Ende machen, denn er wollte nicht mehr Weib und Kind wiedersehen. Ich schaute mich noch etwas herum und verschwand durch die Hintertür.

Draußen war eine stille, ruhige Nacht, und die Sterne funkelten am Himmel. Mein Weg führte mich etwa ¼ Meile durch einen dichten Tannenwald. Kein Lüftchen wehte und still und andachtsvoll standen die Tannenbäume, als wollten sie mit den himmlischen Chören einstimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Da konnte ich meinen Tränen nicht wehren und seufzend sprach ich: „Mein Gott, ich kann's nicht versteh'n! —".

Allen meinen Kameraden aus jener Zeit wünsche ich fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr. D. Rempel.
Braddock, Sask.

Rush Lake, Sask.,
den 21. November 1929.

Wir wünschen euch den Frieden Gottes und das beste Wohlergehen an Leib und Seele. Wir sind auch noch auf dem Kampfplatz und kämpfen um die Krone des Lebens. Hier ist es jetzt Winter mit etwas Schnee.

Ich wurde ersucht, von einem Unglück zu berichten, das sich am Sonntag, den 29. September 1929, ereignete. Abr. J. Hiebert und Heinr. Harder fuhren nach Peter Harder. Auf dem Wege dorthin versagte die Sperre an der Kar, als es steil bergab ging. Die Kar stürzte um und beide verunglückten so, daß sie bewußtlos dalagen. Als Heinrich Harder zu sich kam, ging er zu Abr. Hiebert, der noch nicht ganz zu sich gekommen war, das Blut kam aus Nase und Mund. Als er endlich zu sich kam, wollte Harder Leute rufen gehen; aber Hiebert sagte, er solle bei ihm bleiben, er würde bald sterben. Dann hat Harder gefragt, ob er auch schon gebetet hatte. Darauf betete Hiebert. (Gott sei Dank, daß er den Zufluchtsort wußte.)

Es dauerte nicht lange, da kam jemand gefahren. Der fuhr dann schnell zum nächsten Telephone und rief den Arzt von Herbert Sask. Der kam auch sofort. Er stellte fest, daß der Rücken gebrochen war.

Der Verunglückte wurde dann nach Swift Current ins Hospital gebracht, wo es anfangs auch schien zu bessern, aber bald wurde es schlimmer und er bereitete sich vor zum Sterben und fand durch die Gnade Gottes noch Frieden im Blute des Lammes. (Ps. 46). Darauf starb er auch bald.

Von Swift Current wurde seine Leiche hierher gebracht und wurde Sonntag, am 17. November, auf dem Friedensfelder Friedhof begraben. Es kamen viele Teilnehmer zum Begräbnis, so daß nicht alle Raum fanden in der Kirche. Johann M. Rempel, J. M. Neufeld und Cor. Peters sprachen Worte des Trostes und Franz Janzen sprach am Grab. Bruder Abr. Hiebert dankt für die Teilnahme am Krankenbett und am Begräbnis. John M. Rempel.

— Laut Bitte aus „Wahrheitsfreund."

Bloomfield, Mont.,
den 14. Dezember 1929.

Werter Editor und Leser der Rundschau!

Es ist doch angenehm, wenn wir hier auf Erden uns gegenseitig treffen können und unsere Gedanken austauschen, und Bedrüfnisse ergänzen. Wenn nun die lieben Angehörigen und Bekannten weit entfernt sind, muß man halt zur Feder greifen, um diese Verbindung aufrecht zu erhalten. Aus dem Grunde schicke ich diese Zeilen durch die Rundschau, um möglicht unsere Gedanken zu erfrischen. Und noch viele andere, die uns nicht kennen, aufzumuntern, Fleiß zu tun zum ewigen Leben einzugehen.

In dieser Adventszeit richten sich unsere Gedanken ganz besonders auf das Kommen des Herrn und wir suchen uns gegenseitig aufzumuntern, vorbereitet zu sein, wenn Christus, der Ueberwinder erscheinen wird. Ich möchte unsere Gedanken auf das Wort, Psalm 24, 7—10, richten:

„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe."

Der Psalmist drückt sich hier in sehr bekannten Formen aus. Alle Städte der alten Zeit waren mit Mauern umgeben und man konnte nur durch die Tore in der Mauer ein und ausgehen. Die Türen in den Häusern in jener Zeit waren niedrig. Darum ruft der Psalmist Israel zu: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe." Israel hatte den Ruf gehört, wartete auf den Ehrenkönig — und erkannte ihn nicht als er kam.

Die Städte der Christenheit sind die Gemeinden und Benennungen. Diese sind gleichfalls ummauert mit Ordnungen und Satzungen. Niemand darf hinein kommen, es sei denn daß er durch die Tore in diesen Mauern gegangen ist. Und ist es nicht wirklich gut, ja Gott wohlgefällig, daß eine jede Gemeinde Organisation strenge Grenzen beobachtet? Wie sollte dann noch der Ruf des Psalmisten den Gemeinden gelten? Ich würde glauben, ja. Wenn Ordnungen sein müssen, dann dienen sie doch nur als Schranken, aber sind nicht der Kern der Bestrebungen der Gemeinde. Und dürfen unbedingt nicht im Wege stehen für einzelne sowohl als für die Versammlung sich mit ihrem Herrn und Erlöser zu vereinen. Legen wir nicht oft zuviel Gewicht auf das Aeußere, die Hülle, die Spreu, die den Kern in sich birgt. Zwar kann der Kern nur in der Spreu sich entwickeln, aber wenn die Frucht reif ist, wird die Spreu verworfen. Laßt uns darum das Mahnwort des Psalmisten auf uns anwenden und die Tore weit machen, daß der König der Ehren einziehen kann.

Der Herr will in unsere Mitte einziehen. Sein Tor ist das Tor der Gerechtigkeit Ps. 118, 19—20. Darnach sucht der Herr. Er suchte nach Gerechtigkeit beim Volk Israel und fand sie nicht. Er sucht auch in unserer Zeit Gerechtigkeit. Findet er sie? Um die Tore weit zu machen, müssen wir uns selbst gegenüber gerecht werden. Das können wir nur, indem wir im Glauben das Heil in Jesum Christum ergreifen. Denn so lehrt uns Gotteswort. Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Weiter recht werden, denn Gerechtigkeit erhöhet ein Volk.

Machet die Türen in der Welt hoch. Die Tür des Herzens soll hoch gemacht werden, daß der Ehrenkönig einziehen kann. Wie ist das Herz ein so trotzig und verzagt Ding. Voll von Eigenliebe, immer nur an sich selbst denkend. Voll von Selbstgerechtigkeit und fest verschlossen für die besseren Einflüsse. Taub auf das Klopfen des Heilandes, der einziehen will. Machet die Tür des Herzens hoch. Hinaus mit der Eigenliebe u. Selbstgerechtigkeit. Und hinein mit Gottes- und Nächstenliebe. Laßt Ihn die Herzen besitzen und ein Strom der

Liebe wird ausgehen in die Umgebung. Die Tür des Herzens ist der Glaube, Apg. 14, 27. Es tut darum besonders not, fest im Glauben zu stehen um all die eVrsuchungen zu überwinden. Kleinglaube fand Jesu bei seinen Jüngern. Machet hoch die Tür des Glaubens, daß ihr stark werdet in demselben. Durch den Glauben ist es leicht von der Welt und ihrem Treiben fern zu bleiben. Der Glaube darf nicht fragen, ob man alles mitmachen kann. Im Glauben besiegen wir den bösen Feind. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Im Glauben begegnen wir Jesum, wenn er kommt.

Wer ist derselbige König der Ehren? Es ist der Herr mächtig im Streit. Mächtig im Streit gegen den Feind. Er allein kann ihn besiegen und ihn sich untertänig machen. Er bricht alle andere Macht und regiert den Erdboden mit Gerechtigkeit. Wie wohl tut das zu wissen, daß der Ehrenkönig, der durchs Tor der Gerechtigkeit und die Tür des Glaubens eingezogen ist, uns schützen kann vor aller Gefahr. Sicher und geborgen dürfen wir ruhen in seinen Armen. Wer wollte Ihm nicht die Herzenstür auftun.

Er ist der Herr Zebaoth. Der gnädige barmherzige Gott, der frei und umsonst aus eigenem Liebestrieb die armen verlorenen Menschen rettet. Darf uns das nicht zum Trost zum Weihnachtsfest dienen? Gott wolle uns allen viel Trost und Freudigkeit geben in diesen Tagen uns besonders ihm zu weihen zu heiligem Dienst.

Euer Mitpilger nach Zion

Jacob G. Sawatzky.

Br. Abram K. Neufeld, Niverville, Man. bezahlte die Rundschau für ihre lieben Eltern in Paraguay, Heinrich F. Wiebe, und sendet herzliche Segens- und Weihnachtswünsche aus dem kalten Canada in die warme Heimat der Eltern und vieler Freunde.

Eine Ueberraschung!

Zuerst der geehrten Redaktion Gottes reichen Segen wünschend!

Nachdem der Schnee vor ein paar Tagen mit ziemlich großem Sturm herniedergekommen war, und auch auf unserm Hof eine gewaltige Düne aufgeworfen, die wir zum großen Glück durchgraben hatten, daß man doch konnte auf den Hof fahren und meine liebe Frau noch dem Sturm gerade den 12. Dez. die Wäsche unter den Händen hatte, siehe da kommt ein Schlitten voll Gäste, nämlich unsere Kinder Gerhard Köhns, ihre Nachbarn B. Nickels und Peter Epps auf den Hof und unsere Tochter. Frau Köhn sagt mit einem freundlichen Zuruf: Papa, es kommen viele Gäste. von Stadt Herbert kommt auch noch eine Kare voll Gäste, (nämlich Pred. Kornelius A. Peters und Frau Heinrich Harder), wir wollen ja heute Ihr 66jähriges Geburtsfest feiern, welches wohl den 10. Dezember war. Wir hatten es fast außer acht gelassen, weil wir es uns alten Stils erinnerten und es nun schon aufschieben wollten bis Weihnachten. Also ganz unerwartet Gäste! Willkommen! Und noch mehr, Instrumente, 1 Guitarre und 1 Violine, denn unseren Kindern ist es wohl bewußt, daß wir der Musik durchaus gewogen sind, um uns das Fest auch damit noch zu verschönern, wurden hineingebracht. Und auch das war noch nicht alles, ein Gängelstuhl wird ausgepackt, ein Kissen noch hinaufgelegt, und ich, na ja, nachdem ich meiner Frau geholfen hatte, die Wäsche wegzuräumen, und meinen Sonntagsanzug angelegt hatte, nahm ich etwas Platz im Schaukelstuhl, zur Abwechslung für die Wäscherei das Wasser herbei zu tragen. Eine feine Abwechslung nicht wahr? Ja, das war eine Ueberraschung! Dann gab's ein Geigenspiel mit Gesang und dann kam auch schon die Kare und Prediger Peters hielt uns noch eine so schöne Ansprache: Das Gebet Mose, Psalm 90,12. Auch etliche Lieder wurden gesungen, wie, „Es eilt die Zeit und wir, wir müssen mit ihr eilen." Dann wurden noch von den lieben Gästen Gedichte vorgetragen; auch wurden noch Dankgebete ausgesprochen. Dann gab es noch ein Liebesmahl, was die Gäste aus Liebe alles mitgebracht hatten: wie Kuchen, Cake und Kaffee und sogar Ice cream. Es ist doch anders als in Rußland, wenn dort die ungeladenen Gäste, die Banditen, kamen und man sie fast nicht befriedigen kontne, mit dem was Kammer und Keller hervorzubringen hatte.

Als Fortsetzung der Ueberraschungen muß ich noch bemerken, daß am Tage darauf, den 13. Dezember, eine Sendung von Californien mit Feigen, Rosinen und Nüsse auf unsern Namen ankam, von den liebne Freunden Gerhard Peters, der mein Cousin ist. Süß war die Freude aus weiter Ferne.

Mit Segenswunsch muß ich allen Liebesspendern sagen: „Wie ist es doch so schön, lieben zu können und geliebt zu sein. — „Was ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan!" Amen, Hallelujah! Und was ich noch allen Bekannten und auch unsern Reisegefährten wünsche, ist, ein ebenso frohes Weihnachtsfest und Segen vom Herrn für neue Jahr.

Wir sind froh, eine nette Farm mit 40 Acker Land unser nennen zu dürfen, schon nur mit 350 Dollar Schulden. Wir kauften selbige gleich im Juni 1926, als wir herkamen, für 1000 Dollar.

Verbleiben in Liebe

Jacob und Maria Peters.

Herbert, Sask., Box 222.

Ein alter Mann.

Ein alter Mann, der vieles schon erfahren,
Der hatte einen reichen, stolzen Sohn.
Er war betagt, das nennt man hoch an Jahren,
Er kam zum Sohn und sprach ihn schüchtern an:
Ach lieber Sohn, errette mir das Leben
Und nimm dich meiner Armut liebreich an
Und tu mir eine kleine Gabe geben,
Damit ich mir den Hunger stillen kann.
Da sprach der Sohn zu ihm mit harten Worten:
Was wollet ihr, entfernet euch von mir,
Mein Nam' ist groß, prangt hier an allen Orten,
Und ihr macht mir die größte Schande hier;
Soll ich vielleicht euch meine Schätze geben?
Das wäre wahrlich doch von mir nicht klug.
Drückt euch die Not, so nehmet euch das Leben,
Was liegt daran, ihr seid schon alt genug,

Einst ging der Sohn mit seinem Freund spazieren,
Der Tag war schön, der Himmel rein und klar,
Die Straße tat beide Freunde führen,
Und dies nicht fern von seinem Orte war.
Da sah der Sohn den alten Vater stehen,
Gestützt auf einen morschen Bettelstab,
Wie er um eine kleine Gab' tat flehen
Und sein Gesicht zur Erd' geschlagen war.

Da sprach der Sohn zu seinem Freund mit Freuden:
Geh du zu meinem alten Vater hin,
Reich ihm dies Geld, es gilt ja für uns beide,
Doch sage nicht, daß ich, sein Sohn, hier bin.
Und hörest du des Alten harte Worte,
Ach lieber Freund, spiel deine Rolle gut,
Sag nicht von hier, stell dich aus fernem Orte,
Und sage nicht, daß ich so nahe bin.

Da sprach der Greis zu ihm in weichem Tone:
Ach lieber Herr, ich danke euch recht sehr.
Doch sprechet nicht zu hart von meinem Sohne,
Und wenn es wirklich in der Tat so wär,
So könnt ich ihm als Vater noch verzeihen,
Denn Gott verzeiht ja jedem Sünder hier,
Der seine Fehler schmerzlich tut bereuen
Und sich bekehrt zur wahren Buß allhier.

Dann ging der Sohn von Wehmut hingerissen,
Und ging zu senem alten Vater hin,
Warf sich in'n Staub zu seines Vaters Füßen
Und sprach: erweicht hat sich mein starrer Sinn.
Kommet und lebt zufrieden hier auf Erden
Und ruht vergnügt bei euren Enkeln aus.
Was ihr verlangt, das soll euch alles werden,
Vergesset nur, was ich an euch getan.

Einges. von Helena Letkemann.

Arborfield, Sask.

Ich bin von Hodgeville nach Arborfield, Sask. gezogen. Bitte meine Rundschau jetzt hierher zu schicken. Ich bin jetzt so bei 400 Meilen Nordost von Hodgeville, meinem früheren Wohnort. Ich bin die Strecke zu Wagen gefahren mit Weib und 6 Kindern in einer Hütte 7 bei 14. Den 7. Okt. verließen wir Hodgeville. Meine Freunde möchten sich meine Adresse merken.

Verbleibe Euer in Liebe

John C. H. Walters.

Niverville, Man.

Zuvor sei allen die beste Gesundheit gewünscht. Haben viel Schnee bekommen, so daß nur auf dem Schlitten zu fahren geht. Ich kann berichten, daß es hier kürzlich hat zwei Verlobungen gegeben. Die Leute waren Johann A. Hiebert und Maria Penner und Isaak Warkentin und Maria Hiebert. So kann der Editor ihnen die Rundschau und den Jugendfreund auf ein Jahr zum Hochzeitsgeschenk schicken. Ich muß noch fragen, ob der Editor die Rundschau auch nach Süd Amerika schickt. (Ja, eine Anzahl geht wöchentlich ab. Ed.)

Martin W. Friesen.

Kleefeld, Man.

Zuvor wünsche ich dem Editor nebst Arbeitern den Segen Gottes und Seine Hilfe zu Eurer wichtigen Arbeit. Und auch die beste Gesundheit sei Euch gewünscht, der auch wir uns erfreuen dürfen. Der Gesundheitszustand ist hier so viel ich weiß, ganz gut. Im Oktober machten wir eine Reise nach Whitewater zu unsern Eltern und Geschwistern und Bekannten. Nur schade, die Zeit flog zu schnell dahin.

Möchte noch etwas aus einem Brief von unserem Bruder David Klassen aus Rußland einsenden, damit alle Verwandte es wissen, wo er ist und wie es ihnen geht.

„Es ist heute der sechste Tag, (geschrieben den 7. Oktober), daß wir hier sind, nämlich 22 Werst von Moskau. Haben uns hier ein Quartier gemietet zu 35 Rubel den Monat. Gegenwärtig sind hier bei Moskau in den Quartieren so bei 640 Familien aus allen Weltgegenden, alles Mennoniten auf der Reise nach Amerika, und es kommen noch alle Tage 10—15 Familien her, so daß die Sommerquartiere alle überfüllt werden. Unsere ältesten 4 Söhne sind noch dort geblieben. Wir haben dort alles verkauft. 253Rub. 50 Kop. brauchten wir zu Billete, 4 Sack Kartoffeln gekauft und eine Fuhre Holz, so daß unser Geld beinahe alle ist. Wir warten jetzt auf Hilfe von Euch. Große deutsche Witschaften mit etlichen Möbeln bleiben stehen und die Leute fahren davon, weil dort die Kommuna eingerichtet wird. Einige Dörfer werden ganz leer. Helft!"

So jemand was übrig hat für solche Familie und helfen will, sie vom Hungertode zu retten, kann selbiges direkt an sie senden oder auch durch mich. Noch einen herzlichen Gruß an alle Verwandte und Freunde von

Julius u. Helena Friesen.

Kleefeld, Man.

Die Adresse unseres Bruders ist: U.S.S.R. Goub. Moskau, Sib. Sh. D., Post Kljasma Selo Swjagina, Dom No. 12. An David G. Klassen.

P. S. Sende Ihnen noch die Zahluna für die Rundschau für Wilhelm Buhlers Niverville, Man.

(Dieser Brief kommt leider mit Verspätung, denn er ging in die Abonnementsabteilung. Da wir durch viele Arbeit vor Weihnachten mit dem Quittieren zurückgeblieben sind, so nahm es länger, als wir wollten, bis dieser Brief an die Reihe kam, was wir bedauern. Ed.)

Nur eine Erzieherin

Von K. Papke

(Fortsetzung.)

Frau von Wulffen war von seltsamer Freundlichkeit zu Luise. Sie konnte sie oft lange, lange anschauen, um wie aus einem Traum erwachend, sich dann über die Augen zu streichen.

Einmal ließ sie den Notar kommen und war lange mit ihm allein. Als er fort war, schien sie viel ruhiger wie sonst, — aber das war nur kurze Zeit.

An einem Abend bekam sie plötzlich einen Schlaganfall, der sie völlig lähmte, ihr auch die Sprache nahm, aber das volle Bewußtsein ließ.

In den Wochen, die nun folgten, hatte Luise sehr, sehr oft das Gefühl, die Kranke wolle etwas sagen, was ihr schwer auf dem Herzen zu liegen schien. Oft sprach aus ihren Augen eine angstvolle Bitte, flehend sah sie oft das Mädchen an. Zuweilen machte sie furchtbare Anstrengungen zu sprechen, — vergeblich.

Wie auch dieser Zustand sich verschlimmerte, riet der Arzt, Harald kommen zu lassen. Er wurde telegraphisch benachrichtig, ebenso Gabriele.

Sie kamen beide zusammen, — aber die Mutter kannte sie nicht mehr, — das Bewußtsein war fort. Nach einigen Tagen war alles vorüber, — Frau von Wulffen fand ihren Ruheplatz neben ihrem Manne, zwei Jahre nach seinem Tode.

Harald und Luise hatten jedes Zusammentreffen in diesen Tagen vermieden, — sie wußten beide, sie hätten nicht Herr ihrer selbst bleiben können.

Als Gabriele Luise wiedersah, nahm sie sie in die Arme und preßte sie an sich mit finsterem Gesicht. „Ich habe gelernt, wie ich es nicht zu machen habe, Luise, — — mein Adelsstolz, den auch ich bis zu einem gewissen Grade besaß, ist gründlich in die Brüche gegangen! Aber was hilft das dir, — du mein armes Herz!"

Am Tage nach dem Begräbnis fand die Testamentseröffnung statt. Da war Luise mit einem Legat von zehntausend Mark bedacht, — dies fand sich als letzte Bestimmung vom Notar festgelegt unter jenem Datum, als er zuletzt im Schloß gewesen war.

Alles in Luise bäumte sich dagegen auf, — ihr ganzer Stolz und Trotz — ihre ganze Bitterkeit gegen jene Frau. Kalt lehnte sie das Legat ab.

Harald nickte nur dazu und behielt sich eine weitere Bestimmung darüber vor.

Nach einigen Tagen fuhr Gabriele ab und Luise erklärte ihr, gleich mitkommen zu wollen. Sie beabsichtigte zuerst nach England zu gehen und dann weiter zu sehen, was werden sollte.

Der Wagen stand schon vor der Tür, als sie noch einmal in ihr Zimmer hinaufging, eine vergessene Tasche zu holen.

Wie sie rasch öffnete um einzutreten, fuhr sie erschreckt zurück. — Harald stand mitten im Zimmer, die hohe Gestalt gebeugt wie unter einer schweren Last.

Er wandte ihr das ernste Antlitz zu und sagte mit müdem Lächeln: heraufkommen — zu mir. —"

„Komm, Luise, ich wartete auf dich, — ich wußte, du mußtest noch einmal

„Ich hatte jene Tasche vergessen," sagte sie stockend.

Er nickte gleichgültig. „Ach so, die Tasche, — — nein, meine Gedanken zogen dich! Lebe wohl," er nahm ihre beiden Hände, — „und sei gesegnet für das, was du mir gewesen bist. Ich bleibe — allezeit getreu".

Mit gramerfülltem Blick sah er zu ihr nieder, — sie neigte das Gesicht auf seine Hände, — sie mit Tränen netzend.

„Dein Wahlspruch ist auch der meine geworden, Harald, „allezeit getreu," — lebe wohl. —"

Nach wenigen Tagen langte sie in London an, fand bald diese Stelle bei Lady Bessex und — suchte zu vergessen, ohne es zu können.

Vier Jahren waren seither verstrichen, — — und heute, — hatte Gabrieles Brief alle Wunden wieder aufgerissen, daß sie bluteten und schmerzten wie früher — — —

Nein, das durfte nie mehr geschehen, — — Luise wollte diesen Brief unbeantwortet lassen, — die Vergangenheit sollte ganz gelöscht werden, sie wollte von heute an für Gabriele und Ella tot sein.

—:—

Zwölftes Kapitel.

Es war ein Vierteljahr später. Aprilstürme durchwehten das Land und brachten einen Gruß des nahenden Frühlings mit. An Baum und Strauch zeigten sich Knospen und es kamen Tage, an denen man mit Wonne die mildere Luft empfand.

An einem solchen Tage hatte Luise in der City Besorgungen gemacht und befand sich auf dem Heimwege.

Es war schon gegen Abend und etwas später geworden, als sie beabsichtigt hatte, aber das tat nichts, sie hatte keine bestimmte Stunde ihrer Rückkehr angegeben. So machte sie noch einen Umweg durch verschiedene Straßen, um die Luft zu genießen.

Ein großes Gebäude erregte ihre Aufmerksamkeit, als sie so dahin ging, — sie sah viele Leute hineingehen und ihre Neugier wurde dadurch rege. Als sie näher kam, sah sie, daß es das Tabernakel war, das dem bekannten Prediger Spurgeon gehörte. Sie sah auf die Uhr, — noch hatte sie reichlich Zeit, — — einmal ihn zu hören war seit langem ihr Wunsch gewesen, — wer weiß, ob sich sobald wieder eine derartige günstige Gelegenheit bot, — rasch entschlossen ging sie mit dem Strom der andern hinein. — — — — Luise war am Wendepunkt ihres Lebens angleangt.

„Wir lieben ihn, weil er zuerst geliebet hat uns," (englische, wörtliche Uebersetzung) — — es traf sie mit Wucht in ihre Seele!

Wie im Traum saß sie da, hörte sie zu, — folgte der machtvollen Auseinandersetzung des geistgesalbten Mannes.

Dabei aber trat ihr immer greifbarer, immer deutlicher jene hoheitsvolle, majestätische Gestalt vor die Seele, die ausgegangen war, — und gerade an diesem Abend ausging, — um mit unendlicher Hirtentreue sein so lange verirrtes, von den Dornen zerrissenes, aus unzähligen Wunden blutendes Schäflein nun endlich zu finden und zur Ruhe, zum Frieden zu bringen.

„Er hat uns zuerst geliebt, — schon vor Grundlegung der Welt," — tönte es in ihre Seele — o und sie war so liebeleer dahingegangen, — vorbei an dieser Liebe, die sie plötzlich in überwältigender Fülle von Licht auch über sich ausgegossen sah. — — —

„Er liebt uns, wenn wir von allen verlassen sind, die wir liebten — —," Luise mußte an sich halten, um nicht laut aufzuweinen, — kannte dieser Mann dort sie denn? wußte er, daß sie — gerade sie — heute hier saß? Gab es wirklich einen, der sie so liebte, wie sie es hier eben hörte? — —

„Er wird dich lieben bis in die Ewigkeiten, — von ihm darfst du dich nie trennen, — er gehört dir und du ihm, komm nur zu ihm, komm, komm, er gibt Friede, Ruhe, Glück — denn er liebt dich, mit ewiger Liebe. — —"

Da neigte Luise den Kopf, — und ihre Seele kam, — müde, todwund, verhetzt — und sank nieder zu den Füßen der ewigen Liebe, barg sich zitternd an dem Herzen der großen, großen Gottesliebe, — um zu finden, was sie mit heißem Weh gesucht hatte, solange sie denken konnte: ein Herz, was ihr ganz gehörte und von dem es kein Scheiden mehr gab!

„Ich bin so froh für den Trost, den Gott gibt, daß Er unendlich und herzlich uns liebt," sang die Gemeinde zum Schluß, — Luise sang nicht mit, aber es tönte unablässig in ihr nach, — ging mit ihr nach Hause und blieb in ihr haften: — — „mein Jesus liebt mich — ja mich!"

Zu Hause suchte sie zuerst nach ihrer Bibel, dann fing sie an zu lesen — und las — und las! Sie konnte nicht mehr aufhören, und immer mehr erweiterte sich ihr Blick für jene Liebe, die auch bis zu dem am tiefsten Gesunkenen reicht.

Ruhig und sanft schlief sie dann ein paar Stunden und wachte mit dem seligen Gedanken und Bewußtsein auf: „Ich bin so froh, mein Jesus liebt mich!"

Als sie zu ihrer gelähmten Herrin ins Zimmer trat, sah diese sie überrascht an.

„Was haben Sie, Luise?"

Da kniete das Mädchen neben ihrem Stuhl, faßte die Hände, die sich so oft für sie gefaltet hatten und sagte mit tränenüberströmtem Gesicht, aber seligem Lächeln: „Mein Jesus liebt mich."

„Gott sei gepriesen," entgegnete die alte Dame leise — sie hatte sich wieder einmal nicht getäuscht, — er stand zu seinem Wort!

Dann erzählte ihr Luise alles, — alles, von ihrer Kindheit an bis zur Gegenwart. Als sie geendet, zog die Greisin sie an sich und küßte sie liebevoll.

„Und wenn's am schlimmsten mit
mir steht,
Freu ich mich seiner Pflege,
Ich weiß, die Wege, die Er geht,
Sind lauter Wunderwege!

sagte sie mit tiefer Bewegung. „Ich glaube, daß es am besten ist, Sie schreiben nicht mehr an Gabriele, mein Kind, sondern Sie geben dem Herrn die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Selbstverständlich bleiben Sie bei mir, bis der Herr mich heimruft. Dann sorgt er weiter. Ein reiches Leben liegt jetzt vor Ihnen, — stellen Sie ihm Ihre freie Zeit und Ihre Kraft zur Verfügung, — er hat viel Arbeit für Sie, — er braucht Sie notwendig."

Das waren für Luise goldene Worte, und mit ganzer Hingabe und Kraft stellte sie sich in den Dienst des Meisters. Lady Bessex ließ Mr. Spurgeon zu sich bitten und nach einer langen Unterredung zwischen ihr, Luise und ihm, sagte er leuchtenden Angesichts: „Kommen Sie nur zu mir, — viel, viel kannst du tun für den Heiland, — o wie soll Ihr Leben ein reiches und glückliches werden, — durch ihn, durch seine Liebe."

Und so war es in der Tat, — es hatte für Luise ein ganz neues Leben angefangen. Wie anders sah sie jetzt ihren Beruf, ihr tägliches Leben an, — mit rührender Treue und Hingabe diente sie ihrer Herrin, — mit unendlicher Liebe suchte sie die Armen und Kranken auf, widmete sich den Kindern in der Sonntagsschule.

Nie hatte sie geahnt, daß das Leben so schön sein könnte, — nie geglaubt, daß sie so glücklich werden könnte.

Zwar kamen auch jetzt noch Stunden, wo die Vergangenheit sich dunkel vor ihr erhob, — aber dann flüchtete sie zu ihrem Meister, — und ihre Seele wurde immer wieder still, ganz still und ruhte in seiner Liebe.

Sechs Jahre war es ihr noch beschieden, in London für den Herrn zu arbeiten und ihrer geliebten Lady zu dienen, — dann nahm der Herr diese still und sanft zu sich, und für Luise hieß es wieder den Wanderstab nehmen.

Lady Besser hatte sie reich bedacht in ihrem Testament und Luise schwankte lange, ob sie nicht in London bleiben und ganz in den Dienst des Herrn eintreten sollte. Aber dann überwog doch das Heimatsgefühl alles, — sie beschloß, nach Deutschland zurückzukehren und sich dauernd in Berlin niederzulassen. Sie hatte manche Verbindung durch ihre Arbeit in London mit Berlin geknüpft, so hoffte sie auch in der deutschen Residenz für ihren Meister bald tätig sein zu können.

Als sie auf dem Dampfer stand und sich weiter und weiter von der englischen Küste entfernte, wollte sie doch ein tiefes Abschiedsweh überkommen.

Aber nein, — vorwärts den Blick, — sicher brauchte sie der Herr in Berlin, sonst hätte sie nicht so oft und so viel sie darüber gebetet hatte. — jedesmal einen um so stärkeren Zug gerade dorthin empfunden. Er ging ja mit ihr, — — und während das Schiff sich sanft auf den Wogen wiegte, sang sie leise vor sich hin: „Ich bin so froh, mein Jesus liebt mich!"

(Schluß folgt.)

— Die Zeitungen brichten, daß der Fall der englischen Arbeiterregierung schon in Sicht sei in der Frage des Minengesetzes.

— Der englische Thronfolger empfing in einer Audienz den Soviet-Gesandten M. Sokolnikow, welcher ihm seine Beglaubigungspapiere überreichte.

— Im Stillen Ozean war ein weiteres Erdbeben.

In Deutschland eingetroffen.

(Schluß von Seite 8)

nen, daß Rußland ein Ideal war für viele und jetzt so eine Flucht der Bauern aus Rußland stattfindet. Sie können es kaum glauben und müssen es sehen. Die Zeitungen in Deutschland waren voll davon, wie Rußland seine Leute behandelt, und die Leute aufgere„t darüber.

Sie sind jetzt in Hamburg im Ueberseeheim, bis der Herr den Weg weiter öffnet. Vater schreibt, daß sie sehr gut behandelt werden, und dürfen beten und singen und können zu den Andachten gehen. Sie sind ganz frei. Unser Wunsch ist, möge der Herr geben, daß sie bald weiter können.

Meine Lieben sind nicht die Einzigen. So viele warten und leiden. Wird es möglich sein, werden sie alle kommen können? Menschlich besehen, scheint es so schwer: doch ist dem Herrn auch etwas unmöglich? Hier heißt es beten, glauben und opfern, ja geben und helfen, bis die Armen gerettet sind. Das Herz blutet, wenn man alles hört, wie es ist. Man möchte so gerne helfen und doch kann man so wenig allein tun. Doch wenn alle Mennoniten sich vereinigen, würde es möglich sein, den Sinkenden zu helfen! Brüder, und Schwestern, laßt uns helfend ihnen das Seil zuwerfen. Wir wissen nicht, was für Zeiten auch hier noch kommen können. Doch jetzt ist es hier besser, als in Rußland, und die Brüder dort müssen umkommen.

Aganetha Neufeld.

Ansiedlung von Rußlanddeutschen in Deutschland?

„Der Stahlhelm" Nr. 47. vom 24. November 1929, Berlin, teilt folgendes mit:

Das Schicksal der deutschrussischen Bauernfamilien hat sich inzwischen dadurch verschlimmert, daß sie von Canada die Einwanderungserlaubnis nicht erhalten, und daß die Sowjetregierung die Ansammlung von 13 000 Deutschen in Moskau nicht länger dulden, sie vielmehr **nach Sibirien abschieben will, was angesichts des bevorstehenden Winters ihren sicheren Untergang bedeuten würde. Deshalb ist es zu begrüßen, daß aus verschiedenen politischen Kreisen an die deutsche Reichsregierung die Aufforderung ergangen ist, diese deutschen Volksgenossen nach Deutschland zu holen und sie im Osten anzusiedeln. Die deutschrussischen Bauern stellen zähe und anspruchslose Siedler dar, die mit denkbar geringen Lebensansprüchen ein hohes Maß kolonisatorischer Eignung, Erfahrung und Tatkraft verbinden. Siedlungsfertiges Land ist in Ostpreußen, der Grenzmark Pommern und Schlesien in den Händen des Staates und der Siedlungsgesellschaften genügend vorhanden. Die vorläufige Unterbringung der Anzusiedelnden würde gleichfalls keine Schwierigkeiten machen, und sie könnten, bis ihre Ansetzung auf den Siedlerstellen möglich ist, an Stelle der noch immer benötigten ausländischen Schnitter Arbeitsgelegenheit auf dem Lande finden. Auf diese Weise würde nicht nur eine Pflicht gegenüber notleidendem deutschen Volkstum im Auslande erfüllt, sondern gleichzeitig eine wertvolle Verstärkung des deutschen Walles im Osten erreicht, die angesichts der Expansionspolitik der Polen besonders dringend und wichtig ist.**

Einen entschiedenen Schlag der Schädigungsarbeit der religiösen Organisation. Schluß mit der opportunistischen Duldsamkeit der Religion gegenüber. — Aus dem Beschluß des Sekretariats des

Sibirischen Gauparteikomitees.

Die konterrevolutionäre Tätigkeit der religiösen Organisationen hat bis jetzt noch nicht die erforderliche Abwehr erhalten, weder von Seiten der leitenden, noch der unteren Parteiorganisationen.

Eine große Bedeutung der breiten Erklärung der Beschlüsse des ersten Sibirischen und des zweiten Unionskongresses des Verbandes der kämpfenden Gottlosen wie auch der sämtlichen Tätigkeit des Verbandes beimessend, schlägt das Gauparteikomitee allen Bezirksparteikomitees vor:

Durch Parteiversammlungen, Agitprop-Gruppen und Zirkel eine Erklärung der Beschlüsse des Sibirischen und Unionskongresses des Verbandes der kämpfenden Gottlosen durchzuführen. Diese Arbeit muß ebenfalls von dem Jugendverband und den Gewerkschafts-Verbänden durchgeführt werden.

Die Arbeit der örtlichen Organisationen des Verbandes des Gottlosen zu prüfen, dieselben mit Arbeitern aus den Kadern der vorbereiteten Propagandisten zu befestigen. Die aktive antireligiöse Arbeit ist eine der wichtigsten Parteibelastungen anzusehen.

Im ganzen Netz der Parteibildung sind entsprechende antireligiöse Beschäftigungen einzuführen.

Die antireligiöse Propaganda und die Arbeit des Verbandes der Gottlosen ist durch notwendige Mittel aus dem Kulturfonds der gesellschaftlichen Organisationen (Kooperation, Gewerkschaftsverbände) und aus den Budgets der Volksbildungsabteilungen sicherzustellen und Agitation (und zur Beleuchtung) der Arbeit des Gottlosenverbandes) sind die Zeitungen und Journale mehr auszunützen, wobei die Redakteure derselben für zugelassene Fehler „hurra-atheistischer" Kopflosigkeit oder opportunistische Duldsamkeit der Religion gegenüber zur Parteiverantwortung zu ziehen sind.

Dem Büro des Gaukomitees des LKJV wird vorgeschlagen, **eine breite Aufklärungsarbeit gegen die Neutralität im Kampfe mit der Religion zu organisieren.**

Den Fraktionen des Gaurates des Verbandes der kämpfenden Gottlosen **wird erlaubt, in nächster Zeit Kurse zur Vorbereitung von antireligiösen Arbeitern-Tataren (in Tomsk) und Deutschen (in Omsk) zu organisieren, desgleichen eine antireligiöse Abend-Universität in Nowo-Sibirsk.**

(Der Teufel mobilisiert seine Armee weiter. So geht es über die Religion in Rußland. Einf.)

Ein Besuch bei den Duchoborzen in British-Columbia.

(Von H. Fast.)

Als jene ältliche Italienerin erst verstanden, daß ich auch in jene Richtung reise, wo ihr Mann sein sollte, d. h. in Trail, da hielt sie sich schon immer nicht sehr weit von mir auf und wenn ich meine Koffer nahm, dann nahm sie den ihrigen auch. Als wir nun am Kooteney Landungsplatz still hielten, wo wir das Schiff besteigen sollten, da sah ich nur, wie sie auch ihren Koffer nahm, aber auf einmal war sie verschwunden, fand sie erst später auf dem Schiff im Zimmer für Nichtraucher neben einem Herren sitzend, mit dem sich sich unterhielt. Das war ihr Mann, der ihr entgegen gekommen war. Jetzt war die Freude groß und sie hatte sehr viel zu erzählen, ich mußte denken: für all die 19 Jahre, die sie ohne ihren Mann zugebracht hatte.

Castlegar, wo ich ausstieg, ist ein Knotenpunkt. Da geht eine Bahn nach Vancouver, eine andere nach Nelson und eine dritte nach Trail und Roßland. Weil der Zug spät in Castlegar ankommt, so blieb ich daselbst über Nacht, packte am nächsten Morgen meine Taschen, schrieb Briefe und gang am Nachmittage los, über jeder Schulter eine Büchertasche. Indem ich schon früher an 1000 Bibeln unter den Duchoborzen ausgebreitet hatte, so nahm ich diesmal nur Neue Testamente und andere russische Bücher, von denen ich glaubte, daß sie den Duchoborzen gute Dienste leisten könnten, wie Onkel Toms Hütte, die Weltgeschichte im Lichte des Wortes Gottes von N. Salow Astachow, ein Buch, wie wir seinesgleichen bisher in russischer Sprache nicht hatten, einen englischen Briefsteller für Russen, russische Fibeln und Liederbücher.

Schon in Castlegar fand ich Liebhaber für Bücher, ging auf die Fähre, welche mich über den Kolumbia-Fluß brachte. Neben der Fähre wohnt Nikolai Zubin, bei dem ich übernachtete. Dieser Mann entrann vor 3 Jahren dem Tode auf wunderbare Weise. In einem Automobil wollte er über den Kootenay Fluß fahren. Als er auf die Fähre kam, konnte er sein Automobil nicht anhalten; die Schutzkette war nicht vorhanden und er fuhr ins Wasser 18 Fuß tief bis auf den Grund und das Automobil legte sich auf eine Seite. Es war auf allen Seiten verschlossen, war jedoch sofort voll Wasser. N. Zubin behielt die Geistesgegenwart. Ohne Wasser zu sich zu nehmen, suchte er einen Ausweg. Die Tür rechts ließ sich auch nicht öffnen. Nun begab N. Zubin sich auf den hintern Sitz. Er wollte das Fenster am Ende zerbrechen. Es war nicht möglich. Er suchte die Decke zu zerreißen. Alles umsonst. Er versuchte links zu öffnen. Es geht nicht. Endlich greift er nach rechts. Die Tür wird vom Strom aufgerissen, einige kräftige Bewegungen und er ist an der Oberfläche. Als guter Schwimmer hat er das jenseitige Ufer bald erreicht. Dorthin trug ihn die Strömung. Als dieses sich zutrug, war seine Mutter daheim. Mit einem Male stimmt sie einen Psalm an, welchen die Duchoborzen auf Begräbnissen singen. Eine Nachbarin fragt erstaunt: „Singst du den Psalm für dich oder für jemand anders?" In diesem Moment tritt ihr Sohn noch von Wasser triefend in die Küche. Das Mutterherz hatte eine Ahnung gehabt von dem, was mit ihrem Sohne vorging. —

Am andern Morgen wanderte ich in das Himbeerental, wo ein junges Paar glücklich war, sich mit Lesestoff zu versehen. Von dort ging ich nach Brilliant. So hat Peter Verigin das Tal neben der Station gleichen Namens genannt. Unweit der Station rauscht der Kootenay-Strom vorbei. Seine Wasser sind so hell wie ein Brilliant. Hier bei Brilliant ist auch der verunglückte Peter Verigin beerdigt. Sein Denkmal hat schon viele Besucher angezogen. Ehe der gegenwärtige Führer der Duchoborzen, sein eigentlicher Familienname ist Tschistjakoff, in Canada anlangte, haben die Duchoborzen bei seinem Grabe angebetet. Der gegenwärtige Führer soll dieses verboten haben, allein ein Wächter schützt das Denkmal, indem die „Söhne der Freiheit" bereits versucht haben, dieses Denkmal zu zerstören.

Auf die „Söhne der Freiheit" komme ich später noch ausführlich zu sprechen. Brilliant war der eigentliche Wohnort P. Verigins, hat auch eine Bahnstation gleichen Namens. Brilliant liegt am Fuße des Berges Zion, auf dem auch Verigin beerdigt ist. Zu Brilliant gehören auch eine Anzahl Dörfer. Zwei große Häuser, in denen acht bis fünfzehn Familien wohnen, nannte man ein Dorf. Der verstorbene Führer hat allen Tälern Namen gegeben. Da sind östlich von Brilliant das Steintal, die Insel, eigentlich Halbinsel, gebildet aus dem Zusammenfluß des Kootenay- und des Kolumbiastromes, weiter östlich das Tal des Trostes und vier Meilen weiter Gnadental; nördlich von Brilliant Schöntal und das fruchtbare Tal und nordwestlich das Kartoffeltal, das Wiesental und das Durchgangstal. Alle diese Täler besuche ich gegenwärtig und immer zu Fuß, zuweilen nahm ich auf einer Holzfuhre Platz, wenn ich dazu eingeladen wurde.

Peter Verigin und seine Leute, die im Jahre 1908 hier ansiedelten, haben titanische Arbeiten verrichtet. Meist alle Täler waren mit dichtem Urwald bedeckt. Mit Säge und Axt wurden die Bäume gefällt und die Wurzeln ausgerodet. Sägemühlen, Getreidemühlen, eine Ziegelei und Häuser wurden errichtet; über den Kootenaystrom wurde eine Hängebrücke geschlagen. Die armdicken Stahldrähte, welche die Brücke tragen sind mit Cement tief in die Felsen der Ufer hinein befestigt. Auf der Westseite der Brücke trägt dieselbe eine Aufschrift in Englisch, daß es verboten sei rauchend oder mit Schießgewehren diese Brücke zu betreten. Wege wurden bereitet, eine Konservenfabrik erbaut, Obstbäume gepflanzt, einige Fähren gebaut und noch vieles andere, was sich nicht alles aufzählen läßt.

Das „Tal des Trostes" war mit starkem Urwald bedeckt, Cedern, welche ein Mann nicht umspannen konnte. Das Holz wurde zu Bauten verwendet und vieles verkauft. Obstgärten bedecken dieses Tal jetzt. Auch die umliegenden Berge wurden von den Bäumen befreit. Allein des Guten war zu viel geworden. Das Tal des Trostes **hat nur einen sehr mageren Boden und aus dem Trosttal ist ein Verzweiflungstal geworden: die Raubwirtschaft in den Wäldern hat der Feuchtigkeit und somit auch der Fruchtbarkeit ein Ende gemacht. Selbst künstliche Bewässerung will nicht mehr helfen. Viele Obstbäume wurden ausgerodet und an ihrer Stelle Weizen gesät. Da es diesen Herbst auch in British Columbia ausnahmsweise trocken ist, so ist auch der Winterweizen nicht aufgegangen, somit die Ernte auch für nächstes Jahr bereits verloren.**

Gnadental ist nicht in viel besserer Lage als das Tal des Trostes. Zwar ist der Boden etwas fruchtbarer, allein die giftigen Gase, welche aus Trail über dieses Tal ziehen, tun den Obstbäumen großen Schaden.

(Fortsetzung folgt)

— Papst Pius 11. hat am 20. Dezember den Vatican verlassen und italienischen Boden betreten, das erste Mal seit 60 Jahre von einem Papste getan.

— 400 Mann sind beschäftigt, um Winnipegs Straßen vom Schnee zu reinigen.

Ausländisches

Oak Lake, Man.

Allen Rundschaulesern einen herzlichen Weihnachtsgruß!

Erhielten einen Brief aus Rußland von Witwe Gerh. Penner, Alexanderkron, Omsker Kreis, wo sie schreibt, daß Bruder Joh. Gäde mit seiner Familie, auf der Reise nach Moskau, in Isiel-Kul aufgehalten und zurück nach Omsk ins Gefängnis geschickt wurde. Jedoch seine Familie durfte die Reise fortsetzen.

Einen anderen Brief erhielten wir in den letzten Tagen von Franz Richert, Alexanderkron, und er berichtet, daß Bruder Johann Gäde im Gefängnis gestorben ist.

Johann Friesen, Du versprachst einen Bericht von der Flucht aus Rußland über China nach den Staaten einzusenden. Ich warte schon sehr darauf. Warte nur nicht zu lange damit. Hattest du Zeit, ein Tagebuch zu führen? Wir wünschen Dir und den Lieben, viel Gnade auf Eurer Ansiedlung.

Gestern, den 14. Dez., passierte hier in Oak Lake ein Unglück. Ein Mann, der auf einem Schlitten über die Bahn fuhr, sah nicht den heranbrausenden Schnellzug kommen, welcher ihn plötzlich tötete. Ein Güterzug stand auf der Seite, nahe der Ueberfahrt, von wo der Unglückliche kam, so daß er den Zug nicht sehen konnte.

Kornelius Driedger.

Eine Bitte an die Rundschau.

In der Rundschau vom 28. November 1928 sucht Heinrich Petker von Nadarowka, Pawlodar, in Sibirien, seine Verwandten, die hier in Amerika leben. Er hat sie bis jetzt nicht ermiteln können. Gegenwärtig sind Petkers wohl auch bei Moskau, und er bittet sehr um Geld um Pässe zu bezahlen, was ich leider nicht beischaffen kann. Die ganze Familie ist gesund und arbeitsfähig, und würden hier bald das Geld bezahlt haben.

Vielleicht kann jemand von den Rundschaulesern die Verwandten des H. Petkers ermitteln.

H. F.

Valjean, Sask.

Herzlichen Gruß an Editor und alle Rundschauleser.

Habe wieder einen Brief von Br. David J. Löwen, Prediger der M. B. Gemeinde, in welchem er uns berichtet, daß das eingetreten ist, was er lange befürchtet hat, nämlich, daß sie ihm alles ausverkauft haben. Ich sende auch diese traurige Nachricht zu Euch in der Hoffnung, daß Ihr in Eurem werten Blatt, der Rundschau, einen Platz für ihn finden werdet.

Mit Gruß von

Jacob Bernh. Löwen.

Sofiewka, 28. Okt. 1929.

Werte Freunde in der weiten Ferne!

Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor! Will heute früh morgens zur Feder greifen und berichten über unser Befinden. Kann Euch diesmal die traurige Nachricht bringen, daß wir in einer üblen Lage uns befinden. Was wir befürchteten, ist geschehen. Man hat uns alles verkauft, was vorhanden war, draußen und drinnen. Wir haben meistens nur behalten, was wir auf dem Leibe haben. Euch alles umständlich zu schreiben, wird wohl nicht möglich sein, das werden wir Euch erzählen, wenn wir erst werden dort bei Euch sein.

Sonnabend den 19. Okt., war bei uns Ausverkauf. Montag, den 21. Okt., fuhr ich hier nach Sofiewka zu meinen Schwiegereltern. Meine Familie ließ ich noch zurück bei unsern verheirateten Kindern. Gestern, den 27. kam meine Familie auch noch nachgefahren mit den Schwiegersöhnen auf deren Fuhrwerk. Jetzt sitzen wir hier bei meiner Frau Eltern. Zu essen haben wir noch auf etliche Zeit. Es ist uns sehr schade, daß wir nicht sind im Sommer aufgebrochen und nach Moskau gefahren, als wir ein kleines Vermögen hatten. Ich habe den 10. Okt. einen Brief abgeschickt an Euch mit unserem Familienverzeichnis und Familienbild. Da hatte ich auch geschrieben, was wir noch alles hatten, jetzt haben wir nichts. Wenn Ihr uns mit Geld helfen wollt und könnt, dann seid doch so gut und helft uns gleich und schickt es uns. Wenn wir jetzt 200 Rubel hätten, dann könnten wir jetzt nach Moskau fahren und dann würde es ja auch schon wieder weiter werden, irgendwie. Man spricht ja wieder von einer allgemeinen Auswanderung. O, wenn sie doch einmal zustande käme! Unsere Sehnsucht nach Erlösung ist groß. Viele meinesgleichen werden arretiert oder verschickt nach dem Norden, an das Eismeer. Ich bin bis jetzt noch frei, leben aber beständig in Furcht, darum bitte ich nochmal, erbarmt Euch über uns und helft uns hinaus. Unsere Lage ist sehr schlimm. O, wie fällt das Betteln so schwer. — Aber die Not treibt. Ich werde dieses Mal nicht viel schreiben, sondern zum Schluß eilen. In der Hoffnung, daß Ihr unsere Bitte nicht verschmähen werdet, wollen wir nicht aufhören zu beten, daß der Herr uns möchte eine Rettung schenken und Ihm soll dann die Ehre und der Ruhm sein bis in alle Ewigkeit.

So verbleiben wir Eure geringen

David u. Kath. Löwen.

Unsere Adresse ist jetzt:
U. S. S. R. Oblastj Semipalatinsk, Gorod Pawlodar, Post Sjurupinskoje, Selo Safiewka, David Jak. Löwen.

(Das Familienverzeichnet ist in der Rundschau-Office zu erhalten für den, dem der Herr es aufs Herz legt, in besonderer Weise zu helfen. Ed.)

Nataschino, den 12. Okt. 1929.

Wir sind gesund, nur Sohn Gerhard ist nicht sehr. Er ist seit Pfingsten oft krank. Er arbeitet ja noch immer sehr, aber er klagt immer über die Brust und über eine Seite. Jetzt wieder, wenn es Abend ist, dann ist er so müde, daß er sich hinlegen muß. Gerhard und Peter sind jetzt ein Jahr zu Hause, daß sie nicht dienen. Haben 2 Pferde, 1 Wagen, hatten 16 Dessj. gesät, aber nur sehr wenig be-

kommen, denn es hat den ganzen Sommer nicht geregnet. Hatten im Sommer 8 Stück großes Rindvieh, aber haben alles verkauft. Wir haben jetzt nur 1 Kuh, 2 Schweine, wollen sie um eine Woche schlachten, aber sie sind nicht fett, denn es ist nicht Futter, 1 Ferkel und 7 Schafe. Wir wollten schon diese Woche Ausruf machen und auch losfahren nach Amerika, darum haben wir alles Vieh verkauft. Wir haben viel Brot gebacken und getrocknet zur Reise, aber jetzt müssen wir noch hier bleiben, denn es sind sehr viele von hier aus Sibirien gefahren, sie liegen alle in Moskau. Also ist uns Angst, wenn wir da auch sollen 6 Monat liegen, das können wir nicht im Winter, und wir sind 9 Seelen. Lieber Schwager, wenn du diesen Brief bekommst, bitte, schreibe sogleich zurück, wie es dort sieht, ob und wann es gehen wird, hinüberzukommen, oder kannst du nicht von dort helfen mit irgend einem Freund zusammen und für uns Freikarten ausarbeiten. Wir haben 5 große Kinder und alle wollen dort sehr arbeiten und Schuld zahlen. Aber wie hinkommen? — Bis Moskau ginge es, aber wenn wir dort sollen Pässe nehmen oder lang liegen —. Jakob ist 55 Jahre, ich 46, Suse 23, Gerh. 20, Peter 18, Sara 17, Maria 15, Liese 8, Jakob 6. Genäht und gestrickt haben wir alles fertig zur Reise, nur daß wir nicht alles genau wissen. Bitte, bitte, schreibt schnell alles, was Ihr wißt, und wie es bei Euch ist. Hier wird jetzt gesagt, wenn Freikarte ist dann geht es gleich zu fahren. In Moskau liegen schrecklich viel Deutsche die hinüber wollen.

Euer Geschwister

Jakob und Susanna Braun.

Halbstadt, den 14. Okt. 1929.

Onkel Heinrich Braun, seien Sie so gut und fragen Sie durch die Rundschau, wo sich Gustav Lenzner von Rußland, Omsk, in Amerika aufhält. Mein Vater Kornelius Joh. Enns ist von Waßiljewko nach Sibirien gezogen. Ich bin der Sohn Jacob Kor. Enns. Meine Adresse ist: Gouv. Semipaltinsk, Okrug Pawlodar, Wolost Perwomajskaja, Selo Nataschino.

Wenn sich dort Freunde finden, dann bitte seid uns behilflich, daß wir Freikarten erhalten. Das Familienregister ist: Jakob Kor. Enns, geb. 1901; Frau Anna, geb. 1903; Kinder: Anna 1924; Sara 1926.

Wir haben dort noch Freunde von Wasiljewka, Rußland, Wilhelm Giesbrecht, Daniel Giesbrecht und David Voth, alle von Wasiljewka nach Amerika gezogen.

Lieber Bruder, so wie wir wissen, müssen wir von dort Bürgen haben, bitte sei so gut und verbürge Dich für uns. Wir können noch alle sehr arbeiten, werden so schnell wie möglich die Schuld bezahlen und die Pässe. Bitte, hilf uns doch, es soll Dir nicht leid werden. Von hier schicken jetzt viele ihre Familienverzeichnisse hin.

Jakob Kor. Enns.

Werter Onkel!

Ich komme nochmals zu Ihnen mit Danken für das Paket, das Sie uns zugeschickt haben. Habe damals sogleich einen Dankbrief geschrieben, ob Sie den erhalten haben, weiß ich nicht. So komme ich wieder zu Ihnen, aber nicht um ein Paket, sondern mit der Bitte: Sie werden schon gehört haben, daß alle Mennoniten herauswollen und gehen viel. Der Druck ist so groß, daß es nicht möglich ist, zu bleiben und so gedachten wir auch mit dem großen Auswandern zusammen zu gehen. Es wird gesprochen, man muß Bürge haben, so komme ich mit der Bitte zu Ihnen, wenn es möglich ist und wenn Sie können und wollen für uns auch zu bürgen. Unsere Familie besteht aus drei Personen, Frau, ich und Pflegetochter. Frau und ich sind beide alt, und haben beide Asthma. Werde das Familienverzeichnis beilegen. Denen, die schon über der Grenze sind, und anderen, die bald über die Grenze fahren wird alles fortgenommen, sodaß sie mit leeren Händen dort ankommen. So sind unsere Gedanken und die Bitte, wenn Sie wollen und können für uns bürgen, so sage ich schon im Voraus vielmal Dankeschön. Der Herr hat Ihnen damals ein weiches Herz gegeben, als Sie das Paket schickten. Der liebe Heiland wird Ihnen Kraft geben und Sie weiter segnen. Ohne Ihn können wir nichts, darum nur auf Gott vertrauen. Ich bin der jüngste Sohn vom verstorbenen Herman Neufeld.

Gruß aus Rußland von

Heinrich u. Agatha Neufeld.

Halbstadt, Melitopeler Kreis, Molotschansk. (Wer kann helfen. Ed.)

Das Familienverzeichnis ist: Heinrich Her. Neufeld, geb. 6. April, 1861, Agathe Abr. Neufeld, geb. 12. März 1864; Pflegetochter Susanna G. Giesbrecht, geb. 6. April 1884.

Vor Moskaus Toren.

Ich grüße mit Jes. 43, 1: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen: du bist Mein!"

Gottlob, daß Er mich Sein nennt,
Und Ihn mein Herz als sein erkennt,
Gottlob! daß Er Sein Wort beständig hält,
Nun glaub' ich mich, mit Ihm, schon durch die Welt!

Ich zog diesen Spruch, er sollte Ihnen zum Gruß sein und mir hat er wieder Mut und Freudigkeit gegeben, weiter zu hoffen, denn die Zeiten sind veränderlich. Vor 2 Wochen waren die Leute voll Hoffnung, von diesem Joche loszukommen. Erhielten von Kalinin die Erlaubnis, daß alle Mennoniten auswandern dürften. Dann waren wir voller Hoffnung, weg zu kommen. Diese Kunde ging wie ein Lauffeuer durch ganz Rußland. Es machte die Tausend die schon hier waren, zu Dreitausend, **ohne Kolonisten und Russen, welche auch nicht wenige sind.** Die Ursache, daß hier in Rußland so ein Aufruhr ist, werdet Ihr vielleicht schon wissen, denn wo so viele gezwungen sind, ihr Hab und Gut stehen zu lassen und nur weg, denn wer nicht freiwillig gegangen ist, den haben sie hinausgetrieben.

Und jetzt, da wir hofften, erlöst zu werden, sieht es dunkler denn je. Hier wurden jetzt viele arretiert, denn sie sollten unterschreiben, daß „wir" wieder zurück fahren wollen, welches wenige getan haben. Da sie damit nicht

(Schluß auf Seite 16.)



— In Orangeville starb am 16. Dez. W. Simpson in seinem 106 Lebensjahre.

— In Winnipeg vermehren sich die Raubüberfälle. Ein Straßenbahnführer mußte $60.00 abgeben, ein Grocerie Store wurde auf $84.00 bestohlen, und einem nahmen sie über $2,000, in St. Boniface, ab.

— An der Rosser Road entstand ein Feuer beim Schlafengehen. Die Mutter rettete ihre 6 Kinder.

— Ein neuer Sturm hat Ontario heimgesucht.

— Auch das englische Luftschiff R100 hat seine Probe gut bestanden.

— Canadas Landwirtschaftsminister Motherwell ist erkrankt an Brustfellentzündung. Er soll auf dem Wege der Besserung sein.

— Bei einem Aufstand in Nigeria wurden 18 Einheimische getötet.

Drastischer Anschauungsunterricht über Sowjetrußland.

Einen trefflichen Anschauungsunterricht hat der englische Bergwerksbesitzer Tilden Smith seinen Bergarbeitern erteilt. In der Belegschaft seines Kohlenbergwerkes in Kent war eine eifrige kommunistische Propaganda entfaltet worden, die zur Folge hatte, daß zahlreiche Arbeiter der kommunistischen Partei beitraten. Es entstand in dem Betrieb große Unruhe und alle paar Wochen gab es Streiks. Um die Arbeiterschaft eines besseren zu belehren, machte Tilden Smith vor etwa einem halben Jahre folgenden Vorschlag: Zwei Arbeiter seines Betriebes fahren auf seine Kosten nach Sowjetrußland und studieren die dortigen Verhältnisse. Nach ihrer Rückkehr müssen sie in einer öffentlichen Versammlung der Belegschaft einen Bericht über ihre Wahrnehmungen erstatten. Sollten sie zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß die Verhältnisse in Sowjetrußland besser sind als in Kent, dann würden sie mit ihren Familien nach Rußland übersiedeln; Tilden Smith würde die Kosten der Auswanderung bezahlen. Zwei Bergarbeiter, Crane und Roone, nahmen den Vorschlag des Bergwerksbesitzers an und traten in Gesellschaft eines Lehrers, der als Dolmetscher fungierte, die Reise in die Sowjetstaaten an. Beide waren feurige Kommunisten, doch jetzt, nach ihrer Rückkehr, wollen sie vom Kommunismus nichts mehr wissen. Dieser Tage berichteten sie in einer im Hause Smiths bei Dover veranstalteten Versammlung, der 750 ihrer Kollegen beiwohnten, über das Ergebnis ihrer Reise.

Roone führte zuerst das Wort und sagte: Wir hatten, als wir nach Moskau kamen, großen Hunger, konnten aber nichts essen, weil die Speisen, die man uns dort vorsetzte, für uns einfach ungenießbar waren. Dieser ersten bitteren Erfahrung folgten dann zahlreiche noch bösere. Wir sahen in den Straßen Moskaus Szenen, daß es uns kalt über den Rücken lief. Sie waren so abscheulich und niederschmetternd, daß uns die Worte fehlen, um sie deutlich genug zu schildern. Der Anblick der unzähligen Krüppel und alten Bettler beiderlei Geschlechts, die auf den Fußsteigen standen oder in den Rinnsalen lagen, war entsetzlich. Wir hörten, daß die Sowjetregierung in erster Linie sich um das Schicksal der Kinder kümmere und daher für die Alten nicht sorgen könnte, wie es erwünscht wäre. Eine Mutter, sagte man uns, erhalte sechs Wochen vor und nach der Niederkunft Urlaub. Aber wir merkten bald, daß dies nicht wahr ist. Und dann nahmen wir wahr, wie sündhaft teuer alles ist und wie Mangel am Notwendigsten herrscht. In den Straßen waren Tausende Menschen in langen Reihen vom frühen Morgen bis zum späten Abend vor den Brotläden und vor anderen Lebensmittelgeschäften angestellt, um der schmalen täglichen Ration habhaft zu werden. Einen schreienden Kontrast dazu bilden die vielen vornehmen Geschäfte mit Auslagen, in denen kostbare Schmuckstücke und teure Kleider zur Schau gestellt sind. Die Wohnungsverhältnisse sind elend. In den meisten Fällen wohnen und schlafen vielköpfige Familien in einem Zimmer. Mein Freund Crane verwünschte, als er all dies beobachtete, die Sowjets wegen ihrer Heuchelei und sagte, daß dies doch nicht Lenins Absicht gewesen sein könne.

In Moskau allein gibt es viele Tausende Arbeitslose. Aber noch ärger ist, wie wir bei unserem Besuch im Broski-Bergwerk sahen, das Los der beschäftigten Arbeiter. Es war für uns eine furchtbare Lehre. Die Verhältnisse in der Grube sind derart, daß britische Bergarbeiter dort nicht drei Stunden arbeiten würden. Ein russischer Bergmann von fünfundvierzig Jahren sieht wie ein Greis aus. Ich fragte Crane, nachdem wir die Grube verlassen hatten, nach seiner Meinung und er sagte: „Gott sei Dank, daß es vorbei ist. Wenn bei uns in Tilmanstone die Bergleute unter solchen Umständen arbeiten müßten, würden sie recht elend daran sein. Tilmanstone ist im Vergleich damit ein Paradies. Ich fragte unter anderen einen Sowjetbeamten, warum sie eine Million Rubel für den Bau eines Theaters ausgaben und die Arbeiter in überfüllten Baracken wohnen ließen. Die Antwort lautete: „Wenn wir es den Arbeitern zu bequem machten, dann würden sie sich weigern, zu kämpfen oder aktiv an der Politik teilzunehmen." Nach unserem Besuch in Rußland, beendete Roone seinen Bericht, können wir nur sagen: Wir haben genug von Rußland und sind froh, wieder in unserem „Old England" zu sein.

Bekanntmachung!

In Sachen des Nachlasses der verstorbenen Anna Friesen, früher vom Village Gretna, in der Provinz Manitoba:

Alle Forderungen gegen obigen Nachlaß sind an die Unterzeichneten, 709 Mining Exchange Bldg., in der Stadt Winnipeg, in der Provinz Manitoba, an oder vor dem 1. Februar A. D. 1930 einzusenden.

Datiert zu Winnipeg, Man., heute, den 19. Dezember, A. D. 1929.

Lindal, Buhr & Stefansson,
Anwälte für
Cornelius D. Friesen, Administrator.

— Premier King von Canada feierte am 17. Dezember seinen 55 Geburtstag. Er ist noch Junggeselle.

— Die Soviet-Regierung in Moskau hat beschlossen, 1000 große Traktorenstationen in allen Teilen der Soviet-Union zwecks Vermehrung der Getreideproduktion einzurichten.

Auf einem Raum von 100 Millionen Ackern werden 200 Traktoren amerikanischer Bauart in Betrieb gesetzt werden. (Und wie viele hungern tot?)

Im Wettbewerb mit ausländischen Firmen erwarb die Macdonald Engineering Co. von Chicago einen Kontrakt im Werte von $110,000,000 für den Bau einer Reihe großer Zementfabriken, Getreidespeicher, Mahlmühlen und anderen Industrieanlagen im ganzen Bereich der Sovietunion.

Die Regierung liefert das Kapital, Material und die Arbeitskräfte, während die amerikanische Frma die Pläne für die Bauanlagen entwerfen und ihre Ausführung durch einen Stab von 45 amerikanischen Ingenieuren und Stahlbau-Fachleuten leiten und beaufsichtigen wird.

Der Kontrakt ist einer der wichtigsten, den die Soviet-Regierung abgeschlossen hat, seit Uebertragung der Ausführung großer Wasserkraft-Werke am Dnieper mit einem Kostenaufwand von $100,000,000 an Oberst Hugh L. Coover von New York.

— Der Wall Street Krach fand vor einigen Tagen in der Kammer in Paris einen Widerhall. Der sozialistische Abgeordnete richtete an den Finanzminister Henry Cheron die Frage, ob die Regierungsfonds im Ausland sicher angelegt und den Wirkungen von Börsenspekulationen nicht ausgesetzt seien.

Cheron erwiderte, eine Milliarde Dollars in ausländischen Devisen lägen in den Gewölben der Bank von Frankreich und Fonds der Regierung im Ausland — die Höhe derselben machte der Finanzminister nicht namhaft, doch wird angenommen, daß sie sehr groß sind — würden scharf überwacht, sie seien in keinerlei Weise gefährdet.

— „Es befinden sich in Japan nur fünf Universitäten," berichtet der „Sendbote", „und von diesen haben drei christliche Präsidenten und die anderen beiden Präsidenten haben christliche Frauen. Hirotsu, ein christlicher Evangelist, erzählte kürzlich, daß er als junger Mann von einer Regierungsschule ausgestoßen wurde, weil er seine christlichen Grundsätze nicht aufzugeben bereit war. Auf einer neulichen Reise durch Hiroshima und Thamaguthi Ken wurde er zweimal ersucht, in Normalschulen christliche Ansprachen zu halten. Es wird berichtet, daß der Minister für Erziehung angeordnet hat, daß solche Studenten, die das Christentum zu studieren wünschen, daran nicht gehindert werden sollen. Dr. Peeke wurde vor kurzem eingeladen, in einer großen Regierungsschule für Mädchen zu reden, und er hielt eine stundenlange deutliche Evangeliumsrede, welcher 1000 Schülerinnen und 50 Lehrer zuhörten. In Japan scheint ein neuer Tag für die christliche Kirche anzubrechen.

— In China hat sich mit einem Kapital von $10,000,000 eine Flugverkehr-Gesellschaft gebildet für den Handels- und Postdienst. Der Bahnminister Sun Fo ist der Präsident. Amerikaner sollen zum Aufbau dieses Verkehrsmittels herangezogen werden.

— Tausend Städte der Vereinigten Staaten haben jetzt ihre Flughäfen, in Alaska gibt es deren schon über fünfzig.

— Ein frohes Herz, gesundes Blut,
Ist besser als viel Geld und Gut.
(Sprichwort.)

Morris, Man.,
den 11. Dezember 1929.

Gruß und Wohlwunsch der Liebe zuvor.

Ich will nun mein Treffendes suchen einzusenden für 1930 im Voraus. (Dankend quittiert. Ed.) Ich lese die Rundschau gerne, besonders auch die Todesnachrichten, und auch die traurigen Nachrichten von Rußland. Sehr verschieden müssen wir hier durch diese kummervolle Welt pilgern. Möchte doch der liebe himmlische Vater alle glücklich durchhelfen, um einst glücklich von hier scheiden zu können, ist mein Wunsch und Flehen zu Gott. Amen.

Den Jugendfreund habe ich bisher nicht erhalten, aber jetzt bestelle ich ihn auch.

Gruß mit Psalm 23. In Liebe
Johann K. Friesen.

zu ihrem Ziele kamen, so wird es jetzt mit Gewalt getan. Des Nachts werden die Familien aufgeladen und zurückgeschickt. Wie sich unser Leben weiter gestalten wird, weiß ich nicht. **Zurück wird für viele der Tod sein.** Das Getreide ist biß auf das letzte Pfund verkauft und zu kaufen ist keines. Aber der Gott, der bis jetzt geholfen, wird auch weiter helfen. Die Tante Käte Klassen, welcher Sie das Geld geschickt haben, war in der ersten Gruppe und ist weg nach Leningrad. Ob sie durchkommen wird. weiß ich nicht, denn es ist sehr beschwerlich. Ich kann Ihnen nicht Adressen zuschicken von Notleidenden, denn ob wir Morgen noch hier sein werden, weiß ich nicht. Unsere Zukunft ist dunkel.

(Eingesandt von Frau Anna Penner, 1898 Bannatyne Ave., Winnipeg.)

Rownopolj, Sibirien.

Mache hiermit alle Verwandten und Bekannten mit unserer Lage bekannt. Unsere Freunde sind Jakob J. Klassen, Moundridge, Kansas und H. F. Fröse, Hillsboro, Kans. Da unser Papa schon lange tot ist, so haben wir keine Nachrichten mehr bekommen und wissen auch nicht, ob jemand lebt. Unser Vater stammt aus Neukirch, Kornelius Enns, Großvater ebenfalls aus Neukirch, hatte eine Trittmühle und war auch ein Schneider. Er war lahm auf einem Bein. Diese Adressen sind von Vaters Cousine und Cousin. Es sind da noch viele Freunde, so Aug. Lenzners und die Kinder Neufelds u. Borms, Tina und Emilie. Wir wissen nicht, wo die sich befinden. Bitte, seid doch so gut und schickt uns Nachricht. Wir sind David Reimers, Kornelius Ennsen Tochter, gewohnt auf Sagradowka, im Dorfe Münsterberg. Auch an alle lieben Münsterberger, die vor 4 Jahren nach Amerika zogen und wir auch an die Reihe waren und wegen unserer Tochter Katharina zurückblieben, wegen der Augen, die aber jetzt verheiratet ist. Wir waren vor Doktor Drury, er sagte, wir sollten doch fahren, unsere Tochtre würde uns schon nachkommen. Wir konnten uns aber nicht trennen, und so blieben wir hier. Nachher ist es uns vielmal leid gewesen, warum wir damals nicht unsere Tochter hiergelassen haben, Aber der Herr hat uns noch nicht verlassen, wenn wir auch schon manche dunkle Stunde durchgemacht haben.

Will noch erwähnen von 1919 was auch wir erfahren haben. Es wird auch einen manchen bekannt sein, und doch vielleicht nicht allen, wie die Mörder auf Sagradowka einzogen. und besonders das Dorf Münsterberg plünderten, 99 Seelen ermordeten und das ganze Dorf ansteckten, außer ein paar Häuschen. Wir fanden unsere Rettung im Schornstein mit unsern zwei Töchtern von 12 und 9 Jahren. Dort haben wir einen Tag und zwei Nächte zugebracht. Als das ganze Dorf in Flammen stand. flüchteten wir, waren 1 Nacht und 2 Tage auf der Steppe, ganz verfroren und verhungert. die Zeit über ohne Essen und Trinken. Uns war es um diese Welt schon ganz einerlei. Wir setzten uns hin und wollten bloß sterben. Füße und Hände waren dick angeschwollen, konnten nachher 2 Wochen nicht gehen. Wir wurden in eine Herberge gebracht, Füße und Hände wurden mit kaltem Wasser gerieben. Muß noch erwähnen, Unser kleines Töchterlein von 2 Monaten nahm die Köchin mit, um es zu retten. Es waren 5 Tage bis wir uns wiedersahen. Es war fast tot. Was wir durchgemacht, da ist nicht zu beschreiben, ich habe nur etliches davon erwähnt, um wissen zu lassen, wer wir sind. Uns war das geblieben, was wir auf dem Leibe hatten, ganz leicht angezogen. Wir hatten in dem Jahr viel Getreide bekommen, aber alles war dahin. Will noch bemerken, daß Hofers von Amerika im Jahre 1922 uns auf Sagradowka besuchten und aug im Dorfe Münsterberg waren, wo sie auch alles mit ihren Augen gesehen, alle Ruinen, und auch das große Grab von 99 Seelen, photographierten uns übergebliebene Münsterberger. Ein jeder teilte etwas von seiner Erfahrung mit, und er sagte, er würde sein Möglichstes tun. Anno 1924 war die Reise an uns, die Pässe bekamen wir zu 50 Rubel. Weil wir wegen unserer Tochter nicht konnten, fuhren wir nach Sibirien zu unsern Eltern. Sind jetzt 4 Jahre hier. Soweit uns bekannt, sind jene Münsterberger wohl alle weg, nur wir sitzen noch da. Möchten auch gerne heraus, aber es geht uns wie den Kindern Israels, eins ums andere schleicht sich ein, wie schwer, wie schwer ist es, herauszukommen. Wer eine Einfahrtskarte hat, für den ist es leichter, aber die Münzen sind so wenig, müssen zu 3 Pässen 700 Rubel haben . Wir haben alles verkauft, sehr billig, die Pferde von 10 bis 20 Rubel. Die Ernte war sehr schwach, wenn wir es wenigstens halten könnten für uns, sonst keine Aussicht. Möchte der Herr uns helfen, daß auch wir in dem Getümmel dieser Erde nicht umkommen möchten. Gesund sind wir. Wir sind Glieder der Mennoniten Brüder Gemeinde, auch unsere Tochter von 19 Jahren. Eine Tochter ist 10 und der Sohn 4 Jahre alt. Wir sind bei unsern Eltern Peter Krökers. Mama hat den zweiten Mann. Wir müchten zusammen gerne hinüber, wir würden auch unser Möglichstes tun. Von unserer Seite sind H. Reimers vor vielen Jahren dorthin gezogen, der Onkel von Mutters Seite und Julius Schwarzen, auch der Onkel, vielleicht ist da noch wer am Leben. Bitte, bitte, beantwortet doch unsere Bitte, ob es geht und wie wir heraus könnten kommen. Bitte noch einmal alle Freunde, Verwandte und Bekannte an uns zudenken. Wir sagen schon den besten Dank im Voraus. Gedenket unser im Gebet, Hoffen auf eine baldige Antwort und auf ein baldiges Wiedersehen. Auch sind Deleskies unsere Freunde.

Unsere Adresse: David A. Reimer, Rownopolj, Post Belozerkowka, Okrug Pawlodar, Sibirien, U. S. S. R.

(Die Potographie ist von der Rundschau zu erhalten. Ed.)

Foxwarren, Man.

Möchte gerne erfahren, wo sich Abr. G. Warkentins aufhalten. Seine Frau Elisabeth ist meine Schwester, frührer gewohnt in Rußland, Neplujew, No. 1. Wenn Du, liebe Schwester dies liest. dann wisse, daß Dein Bruder D. Sudermann auf Foxwarren, Man. wohnt, und einen Brief von Euch erwarten

Grüßend

Dietr. u. Marg. Sudermann.

C 25